

# Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 16.

Gottschee, am 19. August.

Jahrgang 1909.

## Der Ruhetag.

Bereite dich, den Ruhetag zu feiern!  
Es ist der Seele köstlich Eigentum;  
Wie Licht und Wärme die Natur er-  
neuern,  
So winkt die Andacht in dem Heiligtum.  
Die Welt mit ihrer Herrlichkeit ent-  
schwindet,  
Wenn sich der Geist zu Gott dem Herrn  
erhebt;  
Die Fessel sinkt; der Ruhetag entbindet  
Die müde Seele, und der Glaube leert.

## Der eucharistische Kongreß in Köln.

Tagtäglich und stündlich durchzieht eine Lobpreisung den ganzen Erdkreis, ein millionenfaches Echo aus einer höheren Welt: das dem eucharistischen Gottesohne entgegenschallende: Benedictus qui venit in nomine Domini, Hochgelobt sei der da kommt im Namen des Herrn. Seit jenem Tage, da dieser Lobgesang zum erstenmale den Gottmenschen auf seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem begleitete, hat es aber in der Kirchengeschichte wohl wenige Momente von so ergreifender Wirkung gegeben, in denen dieses Hochgelobt dem in der Eucharistie gegenwärtigen und in sakramentaler Gestalt die Straßen durchwandelnden Heilande entgegen schallte wie bei der hochfeierlichen Schlussprozession des eucharistischen Kongresses im heiligen mit so viel Märtyrerblut getränkten Köln am schönen Rhein. Etwa 50.000 Männer nahmen an diesem Umzug mit dem Allerheiligsten durch die Straßen der zum Teil auch von Protestanten bewohnten und mit Guirlanden, Fah-

nen, Teppichen und Blumen geschmückten Stadt teil und legten vor einer unabsehbaren, nahezu an eine Million Menschen heranreichenden Schar von Zuschauern öffentlich für ihren Glauben an Christus im Altarssakramente Zeugnis ab. Es schien, als ob jene ewige Himmelsprozession mit dem Gotteslamme, die Johannes geschaut, für eine Weile auf die Erde niedergestiegen wäre. Und es war gleich dieser eine Hulldigung aller Nationen und Sprachen, die in Köln dem Welterlöser ihre Anbetung darbrachten. Der Zug der hl. 3 Könige, deren Leiber in Köln ruhen, schien in tausendfacher Vergrößerung sich zu wiederholen und zu einem Triumphzuge zu gestalten, als die Hunderttausende Menschen einherzogen, nicht mehr den Weltheiland hange suchend, sondern den im Glauben gefundenen Erlöser frohlockend in ihrer Mitte führend.

Das Zeugnis, das zu Köln diese anbetende Schar für Christus und den katholischen Glauben ablegte, es ist umso bedeutungsvoller in unserer Zeit, als es dargetut, daß das Kind von Bethlehemi auch selbst unter der unscheinbaren Brotsgestalt noch im 20. Jahrhundert, trotz aller modernen Irrungen und Zweifel die gleiche Anziehungskraft besitzt, welche einst die Könige und Hirten zur armen Krippe und im Mittelalter die Völker und Heerscharen zu seinem glorreichen Grabe geführt und welche sein Kreuz und heiliges Opfermahl allezeit zum Mittelpunkte für die Herzen von Millionen gemacht hat.

Es war zugleich für das Zeitalter der

alles zersetzenden religiösen und sittlichen Irrtümer und Sekten eine große, weit-hin vernehmbare Predigt des Glaubens an die eine heilige katholische Kirche, deren größter Schatz und sicherster Schutz, deren Herz und Lebenszentrum die hl. Eucharistie, Christus im Altarssakramente ist.

Von dieser Einheit gab Zeugnis der päpstliche Kardinallegat Vannutelli, der im Namen des Papstes beim Kongreß den Vorsitz führte und bei den Prozessionen das Allerheiligste trug. Zeugen dieser Einheit waren die vielen Bischöfe aus allen Ländern, Hunderte von Priestern und Laien aus Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien, England, Irland und Spanien, Belgien und Holland, Nord- und Südamerika, Asien und Afrika. Es war ein Miniatur-Bild der kathol. Kirche und ein Vorbild jener Zeiten, wo nur ein Hirt und eine Herde sein wird.

Und wie ein Meister im Chor der Redner behandelte Kanonikus Mieh-enberg, ein Schweizer, die Eucharistie als das Wahrzeichen der Freiheit der kath. Kirche.

Der geheimnisvolle Grund der Einheit der Kirche ist das hochheilige Altarssakrament. Das allerheiligste Altarssakrament ist nach dem Konzil von Trient geradezu das Wahrzeichen jenes einen und eigenen Leibes, dessen Haupt Christus ist. Christus will, daß wir alle eben diesem Leibe durch das Altarssakrament in der festesten Verbindung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe eingegliedert seien, auf daß wir alle einerlei Rede führen, und daß keine

Spaltungen unter uns seien. Also das Altarssakrament ist das Wahrzeichen der Einheit der Kirche. Durch das eucharistische Opfer und die damit verbundene Kommunion leuchtet in allen Ländern und in Millionen von Menschen wie in ungezählten Sonnenaufgängen die geheimnisvollste Einheit der Kirche auf.

Millionen werden durch das tägliche Messopfer, die Sonntagsgottesdienste, durch die Kommunionen, durch die eucharistischen Feiern Körner des einen Brotes Christi, Glieder des einen Leibes Christi, verbunden durch ein wunderbares, feines, geheimnisvolles Nerven- und Adersystem gegenseitigen Austausches von Gnade, Gebet, Arbeit, Leiden, Verdienst, Sühne in dem einen Christus.

In herrlichen Worten priesen die Redner des Kongresses die hl. Eucharistie als das Geheimnis des Glaubens, in dem alle anderen großen Glaubenswahrheiten und Geheimnisse sich begegnen und auch das Geheimnis der göttlichen Dreieinigkeit verborgen ist; sie feierten ihre sozialen Segnungen für die Heiligung der Familie und der Gesellschaft und ihre Bedeutung für die Versöhnung zwischen reich und arm, gelehrt und ungelehrt, die sich alle gleich in Anbetung vor diesem Sakramente beugen; sie schilderten die Kraft, die aus öfterem Empfange dieses Sakramentes für die Jugend und jedes Alter quillt; sie nannten dieses Sakrament Quelle, Inbegriff und Krone aller Sakramente. Im Siebengestirn der heiligen Sakramente ist die Eucharistie der mittelste Stern, welcher alle anderen frönt, überleuchtet und beherrscht. Denn sie enthält nicht bloß eine Kraft Christi, sondern wesenhaft den ganzen geopfertem Christus.

Anderere gefeierte Redner zeigten die hl. Eucharistie als das wahre Opfer und Opferlamm des neuen Bundes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, das gleich der rastlos wandernden Sonne seinen ununterbrochenen Rundgang über die Erde nimmt als das große Lob-, und Bittopfer der Menschheit, aus dem ihr täglich neu die Fülle der Gnade und Verzeihung und die Kraft zur Selbstverleugnung und zum Opfermute zuteil wird. Die hl. Eucharistie, so führte ein Redner aus, ist der Urquell aller Vollkommenheit und das beste Mittel für die frommen Christen, dieselbe zu erreichen. Im Sakrament des Altars lebt Christus fort, um das in der Taufe mitgeteilte göttliche Leben zu entfalten und der Vollendung entgegenzuführen. Viel-

fältig und abgestuft ist dieses Leben; wie unter derselben Sonne das kümmerliche Moos der arktischen Zone und die gigantische Flora der Tropen gedeiht, so wirkt auch die eucharistische Sonne sowohl in der Pflichttreue der Gläubigen, wie im Heroismus der Heiligen, aber überall so, daß der Einfluß der Gnade die sittliche Selbsttätigkeit nicht ersetzt, sondern ähnlich dem Sonnenlichte den Gäftestrom und Kraftumsatz noch steigert.

Es ward dargetan die Stellung des Heilandes im Altarssakramente im Leben des Priesters, im Leben des Kindes, der Frau und der Familie. Die hl. Eucharistie ist Kern und Stern des religiösen Lebens überhaupt, besonders aber für die katholische Frau. Diese schöpft aus ihr Licht und Wärme und damit ihre reichste und stärkste Kraft für den natürlichen Berufskreis in der Familie. Aus derselben Quelle fließt ihr Anregung und Kraft zu für alle idealen Bestrebungen außerhalb der Familie und zwar: nach außen, durch Einbeziehung aller charitativen und sozialen, sowie nicht minder der religiösen Werke in den weiblichen Interessen- und Arbeitskreis; nach innen, durch das wirksame Beispiel der persönlichen Hingabe und Aufopferung. Möge daher das Verlangen nach dieser himmlischen Licht- und Kraftquelle in allen edlen Frauenherzen wachsen und reichliche Früchte tragen.

So sprachen sie, die Redner und Rednerinnen des eucharistischen Weltkongresses in Köln in verschiedenen Sprachen die Großtaten des in der Eucharistie verborgenen Gottes aus, ein mehrtägliches, immer wiederkehrendes Loblied: Hochgelobt sei das allerhlst. Sakrament des Altars!

Die katholische Kirche gleicht einem Felsen im wogenden Zeitenmeer. Aber sie ist kein toter Felsen, sondern jenem Felsen vergleichbar, aus dem Moses in der Wüste mit seinem Stabe Wasser hervorbrachte. So fließt aus dem Felsen der katholischen Kirche allein jenes wunderbare himmlische Wasser der Gnade im Altarssakramente. Daß dieser Strom der Gnade aus der hl. Eucharistie sich in recht viele Menschenherzen ergieße, ist der Zweck der eucharistischen Kongresse, deren zwanzigster eben zu Köln gehalten wurde. Durch sie werden aber auch die Liebesergüsse der Gläubigen zum heil. Altarssakramente in unseren Tagen, da die Liebe vieler Christen erkaltet ist, wieder geweckt und wie ein immer mehr anschwellender

Strom der Liebe und des Lobes die Lande durchziehen.

Gleich dem mächtigen Rheinstrom und duftiger und erfrischender denn Kölnisch-Wasser durchwogte dieser Liebesstrom, der alles in Christus durch Christus im Altarssakramente verjüngen will, den wunderbaren Dom und die Straßen von Köln, des deutschen Rom, als ein Abbild des großen allgemeinen eucharistischen Kongresses des Himmels und der Erde, den uns Raphael in seinem Wundergemälde Disputa zeigt, darstellend die Einigung des Himmels und der Erde, der streitenden, leidenden und triumphierenden Kirche im Lobe des Altarssakramentes durch ein Himmel und Erde durchbeben-des: „Hochgelobt in Ewigkeit!“

### Zu Hause.

Rein größ'res Glück ist dir beschieden,  
Als nach des Tages Drang und Tun  
In deines Hauses Abendfrieden  
Am treuen Herzen auszuruhen.  
Da draußen ist ein Toben, Eilen,  
Das Beste bleibt nur halb bestellt —  
Hier innen darfst du nichts mehr teilen,  
Dein eigen ist die ganze Welt.

(Silberstein.)

### Großer Aufschwung der christlich-deutschen Studentenschaft.

Die Studenten sollen die Blüte und Zierde eines Volkes sein; denn sie sind berufen, einst als Priester, Beamte, Rechtsanwälte, Ärzte und Professoren die Führer und Berater des Volkes zu sein.

Wenn man vor mehr als einem Jahrzehnt an den österreichischen Hochschulen Umschau hielt, dann konnte einem bange werden um die Zukunft unseres Vaterlandes. Lange Jahre schien es beinahe, als ob es nur deutschradikale und jüdische Hochschüler gebe. Die „Los von Rom“-Bewegung, endlose Raufereien, der Duellunfug und eine erschreckende Unsittlichkeit lasteten wie ein Schandfleck auf den Hochschulen Österreichs.

Aber Gott sei Dank, es ist besser geworden. Trotz Haß und Verfolgung haben sich in den letzten Jahrzehnten die christlich-gesinnten Hochschulstudenten in farbentragende Verbindungen zusammengeschlossen und sind rasch gewachsen. Da Deutschland noch in vielem unser Lehrmeister ist, haben sich die österreichischen christlich-deutschen Studentenverbindungen an die katholischen Verbindungen Deutschlands angeschlossen und bilden mit diesen einen Verband, den sogenannten Kartellverband (KV), welcher bereits 67 Verbindungen umfaßt.

Das soeben erschienene Gesamtverzeichnis des KV für 1909 gibt ein erfreuliches Bild über den Aufschwung

welchen der Kartellverband der christlich-deutschen Studentenverbindungen im letzten Jahre aufweist. Der Kartellverband umfaßt die meisten katholischen Studentenverbindungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Im Jahre 1869 war der CV noch ein zartes Pflänzchen von bloß vier Verbindungen, aber 1881 hatte er schon 11 Verbindungen mit 780 Alten Herren und 439 Studenten. Im Jahre 1891 war er auf 18 Verbindungen mit 1437 Alten Herren und 775 Studenten gestiegen. Im Jahre 1901 zählte der Verband 34 Verbindungen mit 2762 Alten Herren und 1597 Studenten. Von da an schnellte er riesig aufwärts und wies im Juni 1909 die ansehnliche Zahl von 67 Verbindungen mit 5382 Alten Herren und 3056 Studenten auf. Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache.

Der Kartellverband zählt in Österreich 18 Verbindungen mit 859 Alten Herren und 706 Studenten. Im Jahre 1908 waren es 15 Verbindungen mit 786 Alten Herren und 689 Studenten. Von den christlich-deutschen Studentenverbindungen Österreichs entfallen 3 Verbindungen auf Prag: Ferdinanda, Bandalia, Sago-Bavaria; 10 auf Wien: Austria, Norika, Rudolfsina, Kürnberg, Nordgau, Nibelungia, Rugia, Margau, Franco-Bavaria und Marco-Danubia; 2 auf Graz: Carolina, Traungau; 3 auf Innsbruck: Austria, Leopoldina, Aththo-Bavaria. Das Gesamtverzeichnis, welches bei den einzelnen Verbindungen um 1 K 20 h zu haben ist, enthält die christlichen Verbindungen nach Städten geordnet, ferner Namen, Stand und Wohnort der Alten Herren und Ehrenmitglieder, alle studierenden Mitglieder, dann die Vorstände der Altherrenverbände, das Adressverzeichnis der Verbindungen, die Toten des Jahres 1908/09, dann eine überaus wertvolle Statistik. Hoffentlich zieht der Kartellverband auch bald die christlich-deutsche Verbindung „Frankonia“ in Czernowitz an sich.

Im Oktober eröffnen die Hochschulen wieder ihre Pforten und die studierende Jugend strömt in vielen Hunderten zu den Quellen der Wissenschaft und Kunst. Viele Neulinge, welche eben erst die Mittelschule glücklich beendet haben, werden nun zu wählen haben unter den Verbindungen. Den Eltern kann es nicht gleichgültig sein, in welche Gesellschaft ihre Söhne geraten. Die christlichen Eltern mögen daher ihre Söhne nur zu den obengenannten christlich-deutschen Verbindungen gehen lassen, und zu keiner radikalen oder freisinnigen Verbindung. Ein ernstes Wort in dieser Beziehung gleich zu Anfang gesprochen, wird den Eltern vielen Verdruß und Kummer in späteren Tagen ersparen.

### Jür's Leben.

Das ist das alte Lied und Leid,  
Daß dir Erkenntnis erst gedeiht,  
Wenn Mut und Kraft verirauchen.

Die Jugend kann, das Alter weiß:  
Du kaufst nur um des Lebens Preis  
Die Kunst, das Leben recht zu brauchen.  
(Geibel.)

### Streiflichter.

#### Der Erfolg der katholischen Volksliteratur.

Wie auf dem Gebiete der Tagespresse und der Kalenderliteratur haben die Katholiken auch auf dem Gebiete der Broschürenliteratur im letzten Jahrzehnt ganz erhebliche Fortschritte erzielt. Das Problem gegenüber der Massenpropaganda katholikenfeindlicher Broschüren auch eine planmäßige Sammlung ganz billiger, volkstümlicher Verteidigungsschriften zu schaffen, ist bereits gelöst: So liegen von der 10 h-Broschürensammlung „Volksaufklärung“ bereits 129 Nummern vor, die bereits in vielen Tausenden von Privatbibliotheken, teils ungebunden, teils in eleganten, billigen Originaleinbänden zu finden sind. Die gebundene Ausgabe umfaßt bisher 12 Bände à 2 K. Obwohl jede Broschüre, wie auch jeder Band einzeln erhältlich ist, wurden in den letzten Jahren gegen 1000 komplette Serien an neue Bezieher abgesetzt. Hausblätter-Abonnenten, welche sich nach und nach oder auf einmal diese wertvolle Handbibliothek anzuschaffen in der Lage sind, raten wir baldige Bestellung, bevor neue Broschüren bezw. Bände zuwachsen.

### Zeitgeschichtchen.

— Der schweigsame Chemann. Frau Blindensdorf in Newpark im Staate Newjersey hatte unlängst um Ehescheidung angefragt, weil der Mann seit dem Hochzeitstage, das ist seit fünf Jahren, kein Wort mehr mit ihr gesprochen hat. Alle ihre großen und kleinen Berufungskünste haben nicht bewirkt, daß ihr Mann jemals den Mund öffnete. Einmal schien es, so lassen sich die Londoner Blätter aus New-York fabeln, als wolle er reden. Die Lippen spalteten sich wie die Schalen einer toten Auster. Dann preßten sie sich plötzlich wieder zusammen und Frau Blindensdorf hatte sich auf das große Ereignis vergeblich gefreut. Sie kehrte dann zu den alten Mitteln zurück, ihn zum Sprechen zu bringen. Sie ließ die Suppe anbrennen, tat Salz in den Kaffee und klopfte — ein fizliches Mittel — Nägel verkehrt in den Stuhl, auf den er sich zu setzen pflegte. Nicht einen Schmerzenslaut äußerte Mr. Blindensdorf. Die Nachbarn nahmen ihn einmal zum Feuerwerk mit, weil sie hofften, er würde dabei „Ah!“ sagen — es war eine Enttäuschung. Bei wichtigen Angelegenheiten gab er seine Zustimmung durch Kopfnicken oder Kopfschütteln zu erkennen, und doch hat der Mann vor der Hochzeit geredet. Zum Ehescheidungsstermin sandte er seinen Freund, der in seinem Namen erklärte, Blindensdorf habe dem nichts hinzuzufügen, was er seiner Frau

vor der Hochzeit gesagt habe. Frau Blindensdorf redete für zwei und ihr ständiges Geschwätz sei gerade so schrecklich wie sein langes Schweigen. Der Richter erkannte, daß die ostentative Weigerung des Mannes, mit seiner Frau während langer Jahre zu sprechen, gerade eine solche Grausamkeit sei wie die Verweigerung von Kleidern und Nahrung und sprach die Scheidung aus.

— Schnellbauerei. Der amerikanische Architekt Carl in St. Louis hatte am Hochzeitstage seiner jungen Frau eine eigenartige Überraschung geboten. Noch am Morgen um 6 Uhr war kein Stein und kein Brett auf dem Platze, wo das Haus der jungen Leute sich erheben sollte. Punkt sieben Uhr fuhren die Wagen an, die alles Material herbeischleppten. Die Arbeitsverteilung war vorher bis ins einzelne organisiert, die Teile des Gerüstes zurechtgelegt und abgepaßt, die Fensterfüllungen fertig, so daß alles nur auf dem soliden steinernen Untergrund aufgebaut werden mußte, der sofort in Angriff genommen wurde. Nach anderthalb Stunden war das Fundament fertig. Rasch entstand dann das Holzgerüst, die Mauern wurden verkleidet und, während mittags um zwölf die Dachdecker ihre Arbeit begannen, arbeiteten bereits im Innern des Hauses die Tischler und der Elektrotechniker, der die elektrischen Leitungsdrähte legte. Dann kamen die Maler, um die holzverkleideten Wände der Außenseite in Grün und Weiß zu tünchen. Punkt sechs Uhr legten alle Arbeiter ihr Gerät beiseite und verließen den Platz: die kleine Villa stand vollkommen gebrauchsfertig da. Sie besteht aus einem Baderaum, einer Empfangshalle und zwei hellen, geräumigen Zimmern. Kaum waren die Arbeiter verschwunden, so fuhren die Möbelwagen vor, und eine Stunde später empfing das junge Ehepaar im fertig eingerichteten Hause seine Freunde zu einem festlichen Einweihungessen.

— Mißglückter Kanalflug Lathams. Aus Dover, 19. d., meldet man: Heute morgens 6 Uhr 40 Min. stieg der Luftschiffer Latham in Sangatte bei Calais endlich zu dem seit über einer Woche in Aussicht gestellten Flug über den Kanal auf. Das Wetter und die See waren vollständig ruhig. Latham flog, begleitet von den Hilfsboten, ein Stückchen auf die See hinaus, entschwand aber dann plötzlich den Augen der an der Küste harrenden Zuschauer. Nachdem Latham etwa 25 Kilometer geflogen war, versagte der Motor und Latham fiel mit dem Aroplan östlich von Kap Grisnez ins Meer. Das Torpedoboot „Garpon“, das den Luftschiffer begleitete, fischte ihn unverfehrt auf und brachte ihn nach Calais zurück. Latham ist übrigens ein entfernter Verwandter des neuen Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg, dessen Mutter eine Schwester von Lathams Großmutter war.

## Sigurds Gesellenstück.

Geschichtliche Erzählung von Hermann Hirschfeld.

(Fortsetzung.)

„Du weißt, gute Mutter Juta, wie mein edler Wohltäter selber, daß ein schlichtes Gewand, eine duftende Blume an der Brust und im Haar mir der liebste Ruz ist,“ sagte Margareta. „Und doch will ich mich schmücken, weil es Herrn Henrik freut, um seinen hohen königlichen Gast zu ehren. Doch vorher möchte ich — es ist ja Zeit genug dazu — der armen, kranken Fischerswitwe ein Glas voll süßer, eingemachter Früchte bringen, die ich ihr bei meinem letzten Besuche versprochen; sie haben der armen Frau vor einigen Tagen so große Erfrischung gebracht.“

„Ich meine, das könnte auch ein Diener oder eine Magd besorgen,“ wandte Frau Juta ein.

„Nicht doch, Mutter Juta,“ gab das junge Mädchen zurück. „Hast Du mir nicht selber gesagt, daß der Armut und Krankheit selbstgebotene Spende, von freundlichem Trostwort begleitet, doppelt wohlthut? Und zur Heimkehr nehme ich den kürzeren Strandweg. — Ich möchte nicht an der fröhlichen Mittagstafel sitzen mit dem quälenden Gedanken, daß die brave alte Frau, deren Dasein jeden Tag enden kann, sich vielleicht gerade am letzten ihrer Lebensstage von mir mißachtet und vergessen glaubt.“

Wie segnend fuhr die Hand der alten Frau über den Scheitel der Jungfrau; ihre Stimme zeugte von der inneren Bewegung, als sie sprach: „So geh denn in Gottes Namen!“

### III.

Margareta Hansen kehrte von ihrem Samaritergang nach dem Schloß Sture zurück. Das warmherzige junge Mädchen war froh, daß sie ihn nicht verschoben hatte, denn die alte Fischerswitwe, deren Auge das nächste Tageslicht nicht mehr erblicken sollte, hatte ihre junge Wohltäterin noch erkannt und Gottes Segen auf ihr jungfräuliches Haupt herabgesleht. Bewegt, von ernstesten Gedanken erfüllt, schritt Margareta den menschenleeren Strand dahin, der seitwärts ansteigend auf einem bequemen Pfad in den Wald hineinführte. Sie hatte nur eine kurze Strecke zu durchschreiten, um das hintere Parktor des Stureschlosses zu erreichen, zu dem der Pflögling des Hauses, der natürlich mit zur Herrschaft zählte, den Schlüssel besaß.

Aber noch ehe sie den schmalen Pfad einbog, kam ihr eine Persönlichkeit ent-

gegen, bei deren Anblick ihr selber unbewußt eine leichte Röte das feine Antlitz überflog. Einer Siegfriedsercheinung gleich der junge, etwa zwanzigjährige Mann, der den Weg der Jungfrau kreuzte. Hoch und schlank gewachsen, die Haare hellblond und leicht gelockt, mit frischem Antlitz, aus dem ein lichtblaues Augenpaar freudig in die schöne Gotteswelt hineinleuchtete, mußte Sigurd Holmberg, der Enkelsohn des alten Kerstensen, unwillkürlich den Blick auf sich lenken, und es war gar kein Wunder, daß diese Gestalt selbst König Christian aufgefallen war.

Kraft, vielleicht zuweilen selbst ungezügelt Kraft und leicht erhitbares Blut sprach aus den Zügen des Jünglings, aber auch zugleich ein Ausdruck der Herzengüte, der Vertrauen und Zuneigung einflößen mußte. Und dieser Ausdruck trat jetzt mächtig zutage, als er des jungen Mädchens ansichtig ward, das bei Sigurds Näherkommen stehen geblieben war und ihm schüchtern die Hand reichte.

„Ihr habt mir eine sinnige Überraschung bereitet, Sigurd,“ nahm Margareta das Wort, „und ich danke Euch dafür vom Herzen. Ihr dürft's nicht leugnen,“ fügte sie lächelnd hinzu, als der Jüngling Miene machte, den Unwissenden zu spielen, „Frau Juta hat Euch verraten und mir auch mitgeteilt, daß Ihr insgeheim während des Hierseins der Königsleute bei meinem Frühgang über mich wachtet.“

„Euer Dank beschämt mich, edles Fräulein,“ erwiderte Sigurd. „Was kann ich armer Schmiedegeselle tun, um die Huld und Güte zu lohnen, deren Ihr mich würdigt, und mich des Wohlwollens würdig zu erweisen, das der Herr Henrik Sture mir schenkt?“

„Habt Ihr nicht den Pflögling, den der gütige alte Herr einer Tochter gleich hält, vor schlimmer Gefahr ritterlich beschützt?“ fiel Margareta ein. „Wäre nicht Euch zu verleugnen sündiger Stolz und Hochmut? Und dann“ — unwillkürlich drang ein warmer Herzenston durch die Rede des jungen Mädchens — „verdient Ihr's etwa nicht, daß man Euch hochschätzen muß? O — nennt Euch nicht einen armen Schmiedegesellen,“ fuhr sie eifrig fort, „ist nicht Euer Großvater wohlberufen auf unserer Insel, seid Ihr es nicht selber? O Sigurd, besser ein ehrbarer Schmied, zu dem man aufblickt in Achtung und Vertrauen, als ein Junker, der roh und schlecht bis in das Innerste der Seele ist,“ schloß Margareta bedeutsam.

„Ich weiß, von wem Ihr redet, edle

Jungfrau,“ stimmte Sigurd bei, „und weiß vom Junker Sture Schlimmeres, als Ihr ahnen mögt, und was von mir zu hören, Euer Ohr beleidigen würde. Blickt er doch scheel auf mich und sucht sich an mir zu reiben, wo er nur vermag — ich aber gehe ihm aus dem Wege, so viel ich kann. Mein Großvater wünscht es und ich selber tu es gern; ich möchte nicht bei meinem heißen Blut in ernstestem Streit mit Junker Jens geraten, so lang ich noch auf Bornholm bin.“

Eine jähe Blässe überflog Margareten's Antlitz. „Was sagt Ihr da, Sigurd?“ fragte sie, mit Mühe das Beben ihrer Stimme meisternd. „Ihr wollt fort von hier?“

„Ich muß, edles Fräulein!“ gab der Jüngling zurück und gleiche Bewegung sprach aus seinem Ton. „Ob es mir sauer fällt, von hier zu scheiden, wo mein Herz mit allen Fasern wurzelt — o fragt nicht — Gott allein weiß es. Und auch den alten Mann allein zu lassen, wird mir schwer; aber es geht nicht anders — es geht nicht — soll ich nicht elend zugrunde gehen.“

Ob Margareta verstand, was Sigurds leidenschaftlich hervorgestohene Worte bedeuteten? Ihr Antlitz färbte sich noch um einen Schatten bleicher, stumm suchte das Auge der Jungfrau den Boden.

„Ich habe mein Gesellenstück geliefert,“ fuhr Sigurd nach einer Weile fort, „und meine, es ist mir wohl gelungen. Der alte Mann ist sparsam mit seinem Lob, aber der Meister hat mein Werk gepriesen.“

„Und wann“ — stockend kam es von Margareten's Lippen — „wann gedenkt Ihr Bornholm zu verlassen und wohin geht die Reise?“

„Ein ernstes Wort hab' ich zuvor noch mit dem Großvater zu reden,“ erwiderte Sigurd, „so bald wie möglich möchte ich scheiden. Und wohin? Weiß ich es selber? Mir ist zuweilen, als müsse ich hinaus in die weite Welt, wo es Kampf gibt für gerechte Sache, wo Ruhm und Reichtum winkt — wo kein Junkerstolz mit verächtlichem Auge den Schmiedejungen streift und“ — kaum der Bedeutung seines Wortes bewußt, kam es aus dem Munde des Jünglings — „wo ich vergessen kann — nein, nicht vergessen,“ verbesserte er sich, „aber betäuben, was hier meine Seele füllt mit Lust und Weh zugleich. Am liebsten ginge ich schon morgen.“

„Ihr werdet doch zum Abschied kommen im Hause Sture,“ sagte Margareta

nach kurzem Schweigen, „nicht wahr, Ihr geht doch nicht ohne ‚Lebewohl‘?“

„Wünscht Ihr es, edles Fräulein, so komme ich,“ entgegnete der Schmied. „Und wollt Ihr mir eine Freude bereiten, an die ich denken kann mein Leben lang, die mir ein Schutz sein soll vor allem bösen Denken und Tun und ein Sporn zu allem Guten um Eurerwillen? Ihr könnt es!“ fügte er nach einem kurzen Augenblick noch hinzu.

„Was wünscht Ihr denn von mir, Sigurd?“ fragte Margareta zögernd. „Ich kenne Euch, es kann nichts Unrechtes sein.“

„An jener geheiligten Stätte, wo sich Euer Gebet zum allgütigen Vater aller Menschen erhebt, an dem die liebe Mutter unseres Heilandes im Bilde verflärt auf Euch herniederschaut, da möchte ich Euch ‚Ade‘ sagen, wohl für ein ganzes Menschendasein,“ erklärte Sigurd. „Seid nicht unwillig, edles Fräulein,“ unterbrach sich der Jüngling, da er die ablehnende Bewegung des jungen Mädchens bemerkte, „nicht ein verschwiegenes Stelldichein unter vier Augen ist es, was ich von Euch erbitten möchte; erröten müßte ich ob solcher Zumutung. Nein, unter den Augen der würdigen, guten Frau Juta, deren mütterlicher Segen die Weihe Eurer Abschiedsworte erhöhen wird, möchte ich Euch den letzten Gruß entbieten und den Gruß von Euch empfangen.“

Einen Augenblick spiegelte sich der innere Kampf in den Zügen des jungen Mädchens, im nächsten war sie entschlossen. „So wert ist mir der Jüngling, dem ich wohl mein Leben danken mag, für das er das seine einsetzte, daß ich Euren Wunsch erfüllen will, Sigurd, wenn unsere gute Frau Juta damit einverstanden ist und mich begleiten will,“ fügte sie hinzu. „Morgen, gegen Mittag, verläßt des Königs Majestät Bornholm,“ fuhr die Jungfrau fort. „Es wird ein Hasten und Durcheinander im Stureschloß geben und wohl keiner wird die alte Frau und mich vermissen, wenn wir das Haus auf eine kurze Weile verlassen. Ist es Frau Juta recht, so werden wir um die elfte Stunde in meiner lieben Grotte sein. Dort mögt Ihr Euch einfinden, im Angesicht der Reinsten ihres Geschlechtes, dort darf ich unter ihren Augen Euch, dem Scheidenden, Segensgruß entbieten. Gott sei mit Euch, Sigurd Holmberg.“

Sie neigte das Haupt gegen den Jüngling und wandte sich zum Gehen. Mit leuchtenden Blicken sah ihr der Jüngling nach — er fühlte es — wenn

auch nicht ihr Auge, ihr reines, jungfräuliches Herz schaute nach ihm zurück.

Und doch entrang es sich seiner gepreßten Brust wie ein tiefes Seufzen: „scheiden“ klang es laut in zuckendem Weh durch die Waldesstille. Wie ein kurzes Auflachen klang es hinter ihm — nur wenige Schritte von dem jungen Schmied entfernt erhob sich die unheimliche Erscheinung Niels Pedersens, des Hausmeisters auf Schloß Sture. Er mußte ganz unhörbar auf dem weichen Moosboden des Waldreviers gekommen sein, und schritt nun, scheinbar ohne Sigurd weitere Beachtung zu schenken, seines Weges weiter. Ob er vernommen hatte, was eben zwischen dem jungen Paare verhandelt worden war? Wer vermochte es in dem Antlitz des Mannes zu lesen, das niemals seinen Ausdruck änderte, ausgenommen, wenn er sich in der noblen Gesellschaft der wenigen befand, die er sich gleichgesinnt wußte. Die beiden Männer tauschten einen kurzen, kaum vernehmbaren Gruß, dann schritten sie ihres Weges — Sigurd Holmberg der heimischen Stätte zu, der am Strandweg gelegenen Schmiede seines Großvaters, des alten Meisters Hans Kerstensen.

Durch eine mächtige Pforte trat man sofort in den hohen, weiten Arbeitsraum, dessen eine Breitwand vollständig von der großen Esse ausgefüllt ward. Daneben stand der gewaltige Ambos, und auf einem eichenen Holztisch lagen die Hämmer und die übrigen zum Schmiedehandwerk nötigen Werkzeuge. Das Feuer auf dem Herd war erloschen, denn die Anwesenheit des königlichen Herrn auf Bornholm bedeutete Feiertag für die Bewohner der Insel. Eine Arbeit aber war doch geschaffen und am verflossenen Tage beendet worden — es war das Gesellenstück Sigurd Holmbergs, das ihn der Aufnahme in die ehrenwerte, hochgeachtete Zunft des Schmiedehandwerkes würdig machen sollte.

Und dies war der Fall gewesen; was der kräftige Arm des jungen Schmiedes am Herd und Ambos geschaffen, glich eher einem Kunstwerk, als einem Handwerkserzeugnis. Auf einem Holzgestell lehnte an der Wand ein kleiner Schiffsanker, blank wie ein Spiegel an seiner Oberfläche poliert; kunstvoll in Stahl getriebene Seerosen zierten die Spitzen und um die spiralförmig gewundene Mittelstange zog sich ein frommer Spruch.

Hans Kerstensen, der Schmied, war allein in seinem Heim. Der zweite Ge-

felle und der Lehrling hatten Urlaub erhalten, und der alte Meister stand am Eingang seines Eigentums und freute sich des wärmenden Sonnenscheines, dessen Strahlen das unbedeckte Haupt des alten Mannes wie mit einem hellen Glorienschein umgossen. Ein alter Mann war Hans Kerstensen, aber ungebeugt war die reckenhafte Gestalt, die sein Enkel von ihm geerbt zu haben schien. Das wie aus Erz gegossene, tiefgebräunte Antlitz war bartlos, aber schneeweißes Haar floß in reicher Fülle vom Haupte des Meisters bis in den Nacken und verlieh ihm ein ehrwürdiges, patriarchalisches Aussehen.

Gefühlvolle Herzensergießungen waren dem alten, wortfargen Manne nicht eigen, und doch ruhte das Auge des Schmiedes mit sichtlichem Wohlgefallen auf Sigurd, als der Jüngling die Schmiede erreicht hatte und nun dem Großvater seinen Gruß bot — dann aber richtete er einen scharfen Blick auf den Enkel und sagte: „Du bleibst lange aus, Sigurd, und mich dünkt — Du weißt, ich verstehe mich darauf, in der Menschen Antlitz zu lesen, und in Deinem, mir von der Jugend auf vertrauten, vor allem —, mich dünkt, Dir ist diesen Morgen etwas Besonderes begegnet.“

„Ja, Großvater,“ bestätigte Sigurd, „Du hast Dich nicht getäuscht. Eigentlich nichts Besonderes — aber aus dem, was mir begegnete, ist in meiner Seele zu völliger Klarheit gereift, was ich schon lang darin getragen, mit dem ich gekämpft und gerungen — und nun ist es entschieden.“ Der Greis blickte ihn von der Seite an, ein Schatten zog über die breite, ungefurchte Stirn des Schmiedes.

„Ich möchte ein ernstes Wort mit Dir reden, Großvater,“ fuhr Sigurd fort, „es ist keiner im Hause und wir werden ungestört sein. Willst Du mich hören?“

Hans Kerstensen wandte sich von der Schwelle dem Innern seiner Wohnstätte zu. „Komm,“ sagte er, dem Enkel voranschreitend.

Sigurd folgte dem Großvater durch die Werkstätte in das gemeinschaftliche Wohngemach. Das war ein mittelgroßer, holzgetäfelter Raum, der in seiner schlichten, aber von bäuerischer Plumpheit weit entfernten Einrichtung einen recht freundlichen, anheimelnden Eindruck machte. Der alte Schmied ließ sich in den lederbezogenen hochlehnigen Sessel nieder, der ihm gewöhnlich zum Ruheplazze diente; dann deutete er auf einen der kunstvoll geschnittenen Holzstühle in der Nähe. „Nun sprich aus,

was Dir das Herz bewegt, ich höre," sagte er kurz.

"Zu hohem Dank bin ich Dir verpflichtet, Großvater," begann der Jüngling. "So lang ich zu denken vermag, warst Du mein Hüter und Schirmer. Mit gutem Beispiel und leuchtendem Vorbild gingst Du mir voran; an Dich selber muß ich denken, wenn Du mir von den Männern der Vorzeit erzähltest. Geist und Körper liehest Du mir bilden, weit über den Stand des Schmiedes hinaus. Und ein geheimes Ahnen sagte mir, daß Dein Wollen und Dein Handeln an Deinem Enkelsohn nicht ohne Grund sei, daß du nicht beabsichtigst, ihn für alle Zeit mit dem, was er anstrebt, was er gewonnen, als Schmied an die eng umgrenzte Scholle unserer Insel zu bannen."

(Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 16. bis 31. August.

16. Montag. Rochus, Bek. († 1257); Arnulf, Bisch. († 641). — 17. Dienstag. Liberatus, Mart. († 483); Paulus und Juliana, Mart. — 18. Mittwoch. Helena, Kaiserin († 328). — 19. Donnerstag. Ludwig v. Toulouse, Bisch. († 1297); Sebald, Einsiedler († 710). — 20. Freitag. Bernard, Abt und Kirchenlehrer († 1153); Stephan, König († 1183). — 21. Samstag. Johanna Franziska v. Chantal, Witwe und Ordensstifterin († 1641).

**22. Sonntag.** (12. nach Pfingsten). Evang. (Luk. 10, 23—37): Jesus lehrt uns am Gleichnis vom barmherzigen Samaritan die wahre Nächstenliebe. — Joachim, Vater der seligst. Jungfrau Maria; Timotheus, Mart. († 311); Siegfried, Abt.

23. Montag. Philippus Venitius, Ordensm. († 1285). Sonnenaufgang 5 Uhr 2 Min.; Sonnenuntergang 7 Uhr 3 Min. Tageslänge 14 Stunden. — 24. Dienstag. Bartholomäus, Apostel († 71). — 25. Mittwoch. Ludwig, König († 1272); Patricia, Jgf. — 26. Donnerstag. Zephyrin, Papst und Mart. († 219); Viktor, Bisch. und Mart. († 950). — 27. Freitag. Josef von Kalasanz, Ordensstifter († 1648); Goban und Adelar, Bisch. und Mart. († 755); Gebhard, Bischof († 996). — 28. Samstag. Augustinus, Bischof und Kirchenlehrer († 430); Hermes, Mart. († 132).

**29. Sonntag.** (13. nach Pfingsten). Evang. (Luk. 17, 11—19): Jesus heilt 10 Aussätzige durch sein bloßes Wort und heißt sie sich den Priestern zu zeigen, um sich als rein erklären zu lassen. Nur einer aber von den zehn kam zurück, um Gott zu danken — Johannes Enthauptung († 31); Sabina, Jgf. und Mart. († 120).

30. Montag. Rosa v. Lima, Jgf. († 1617); Felix, Mart. — 31. Dienstag. Raimund Nonnatus, Cardinal († 1240). Sonnenaufgang um 5 Uhr 14 Min., Untergang 6 Uhr 46 Min.; Tageslänge 13 Stund., 32 Min.

31. August.

Der hl. Raimund Nonnatus, Cardinal († 1240).

"Niemand hat eine größere Liebe," sagt Christus, "als wer sein Leben hingibt für seine Freunde." Von dieser Liebe

war der hl. Raimund mit dem lateinischen Beinamen „Nonnatus“ d. h. der Ungeborene erfüllt. Diese Liebe schöpfte er vom Kreuze, das sein Begleiter durchs ganze Leben war. Seine Mutter starb, noch ehe er geboren war, und nur durch ärztliche Kunst erblickte Raimund das Licht der Welt zu Portelle in Katalonien um das Jahr 1200. Er soll aus vornehmen, adeligem Geschlechte gewesen sein. Reinheit der Sitten und eine zarte Andacht zu Maria zierten seine Jugend. Als sein Vater an ihm die Neigung zum klösterlichen Leben wahrnahm, schickte er ihn auf ein Landgut und übertrug ihm dessen Verwaltung, um ihn auf andere Gedanken zu bringen.

Aber der fromme Jüngling oblag auch hierbei den Übungen der Andacht, besonders in einer nahe gelegenen Kapelle des hl. Nikolaus. Hier war es auch, daß er in Andacht versunken, die Worte der Gottesmutter zu vernehmen glaubte. „Ich neme dich an als meinen Sohn.“ Von nun an betrachtete Raimund, dem die irdische Mutter fehlte, Maria als seine einzige und wahre Mutter und gelobte ihr, zeit lebens im ehelosen Stande zu leben. Seine seltenen Geistesanlagen befähigten ihn, ebenso schnell als glücklich die philosophischen und theologischen Studien zu vollenden. Einer höheren Eingebung folgend, schloß er sich, nachdem er durch Vermittlung hochgestellter Personen die Einwilligung erlangt hatte, zu Barcelona dem neu errichteten Orden der Mercedarier oder Orden der seligsten Jungfrau zur Loskaufung der Sklaven an. Mit großem Erfolge verwaltete er zunächst das Predigtamt, worauf er wiederholt zur Auslösung christlicher Sklaven nach Afrika gesandt wurde und hunderten Sklaven die Freiheit verschaffte. Seine Selbstverleugnung und hingebende Liebe war so groß, daß er auf seiner dritten Reise, als alle seine Mittel erschöpft waren, sich selbst zu Algier als Geißel für solche christliche Sklaven und Gefangenen hingab, deren Glauben am meisten gefährdet war. Dieses großmütige Opfer der eigenen Freiheit erregte den Haß der Mohammedaner, die ihn unmenschlich behandelten und nur in Rücksicht auf das erhoffte Lösegeld nicht töteten. Unererschrocken verkündete Raimund auch in der Gefangenschaft das Wort Gottes und bekehrte viele Juden und Mohammedaner zum Christentum. Darüber waren die Muselmänner so erbost, daß sie ihn grausam mißhandelten, im Gefängnisse anschniedeten und, um ihn zum Schweigen zu bringen, an seine durchbohrten Lippen ihm ein Schloß hängten, das nur abgenommen wurde, wenn er Speise zu sich nehmen sollte.

Acht Monate ertrug Raimund alle Leiden und Entbehrungen einer harten Kerkerhaft mit christlichem Heldenmut. Endlich hatte der Orden das nötige Lösegeld für Raimund aufgebracht und sandte einige Brüder nach Algier, um ihn loszu-

kaufen. Aber Raimund wäre noch gern länger in der Mitte der Gefangenen geblieben, wenn nicht der Ordensgeneral ihn nach Spanien zurückberufen hätte. Während Raimund noch das Sklavengewand trug, ernannte ihn Papst Gregor IX. zum Cardinal bei der Kirche zum hl. Eustachius in Rom. Diese Ernennung und hohe Würde änderte jedoch nichts an seiner demüthigen Gesinnung und an seiner einfachen Lebensweise und er lebte im Kloster so ärmlich wie der geringste Ordensbruder. Als ihn der Papst nach Rom berief, um ihn als ständigen Ratgeber in der Nähe zu haben, wollte der Heilige den Weg von Spanien nach Italien zu Fuß zurücklegen. Doch ein tödliches Fieber ergriff ihn auf der Reise und Raimund starb zu Cardona kaum 40 Jahre alt. Er wurde als Heiliger verehrt und sein Fest auf den 31. August angelegt; Papst Innocenz XI. hat dasselbe für die ganze Kirche vorgeschrieben. Der Heilige Raimund Nonnatus wird abgebildet als Cardinal umgeben von Sklaven oder mit einem Schloß am Munde. Möge seine starkmütige Liebe zu den Nächsten und seine Liebe zu Jesus und Maria nicht bloß unsere Bewunderung, sondern den Verhältnissen entsprechende Nachahmung finden.

Der hl. Raimund Nonnatus ist nicht zu verwechseln mit dem hl. Raimund von Pennafort, der zwar Dominikaner war, aber bei der Gründung des Ordens Maria zum Loskauf der Sklaven verdienstvoll mitgewirkt hat und so als Mitgründer dieses nun leider fast ausgestorbenen Ordens zu betrachten ist.

## Rechtstunde.

Die Verweigerung des Gewerbebescheines wegen Vorbestrafung des Gewerbers ist nach § 5 der Gewerbeordnung bezüglich solcher Personen statthaft, die wegen eines Verbrechens oder wegen einer aus Gewinnsucht begangenen Übertretung verurteilt wurden, wenn nach der Eigentümlichkeit des betreffenden Gewerbes im Zusammenhalte mit der Persönlichkeit des Gewerbe-Unternehmers und der von ihm begangenen strafbaren Handlung ein Mißbrauch in der Gewerbeübung zu besorgen wäre. Doch ist nach einer Entscheidung des Verwaltungsgereichtshofes nicht bloß die seinerzeit bei der Straftat zutage getretene Gesinnung, sondern auch das Verhalten seit der Straftat zu berücksichtigen. Wenn offensichtlich eine vollständige Änderung in der moralischen Beschaffenheit des Betreffenden eingetreten und sonach ein Mißbrauch nicht mehr zu befürchten ist, so entspricht eine Verweigerung des Gewerbebescheines dem Sinne des Gesetzes nicht.

### Fabrikarbeiter nicht wählbar in die Gemeindevertretung.

Eine Entscheidung des Verwaltungsgereichtshofes besagt, daß Fabrikarbeiter, (wofern die betreffende Person nicht aus einem anderen Grunde als

Selbständige zu betrachten sind,) den gewerblichen Gehilfen gleichzuhalten sind und somit § 11 Punkt 3 der Gemeindevahlordnung nicht in die Gemeindevertretung wählbar sind u. zw. auch dann nicht, wenn sie vermöge ihrer Lohnbezüge der Personaleinkommensteuer unterworfen sind.

### Über Postkarten.

Die Aufklebung von Wohlthätigkeits- oder sonstigen Privatmarken ist auf dem rechten Teile der Vorderseite von Postkarten nicht gestattet. Bei Zuwiderhandelnden gegen diese Postvorschrift wird das Strafporto für ungenügend frankierte Briefe eingehoben.

### Pensionsquittungen

können seit 1. August l. J. auch an jedem beliebigen Tage des Monats, nicht mehr wie bisher bloß am 1. d. M. vorgelegt werden.

## Zeitgeschichten.

— **Hoch gestiegen.** Die Frankfurter „N. Presse“ brachte unlängst folgenden Bericht: Eine neugierige Kuh besitzt der Landwirt Franz Wagner in Neulainingen in der Pfalz. Als Mann und Frau auf dem Feld waren, beschloß die Kuh, sich die Welt einmal von oben anzusehen. Sie machte sich von der Kette los und trat durch die offene Stalltür in das Haus. Das Tier kletterte die Treppe hinauf in den zweiten Stock und erschien zum Staunen der Straßenpassanten am Fenster eines gleichfalls geöffneten Zimmers, während die Hauskaze durch ein nebenanliegendes Fenster herausschaute. Nach der Rückkehr der Familie galt es, das Tier wieder auf die ebene Erde zu bringen, und da es unmöglich erschien, die Kuh ohne Gefahr für ihr Leben die Treppe wieder heruntersteigen zu lassen, wurde sie unter Mithilfe einiger Dorfbewohner zunächst zu Boden geworfen und an den Beinen gefesselt, worauf man das Tier langsam die mit Stroh belegte Treppe hinunterrutschen ließ. Natürlich hatte das Vorkommnis einen großen Menschenauflauf und die größte Heiterkeit hervorgerufen.

— **Das fremde Knie.** Dr. George Vanghom hat eine seltene Operation vorgenommen, und zwar in einem Spital zu Washington. Er sagte dem Patienten George Kelly, daß sein Fuß nur dann erhalten bleiben könne, wenn man das stark entzündete Knie durch ein anderes ersetzen könne. Kelly war damit einverstanden. Da gerade im Spital ein Mann mit gesunden Knien in den letzten Zügen lag, meinte der Arzt, daß er diesen Mann, namens Albrecht, nach seinem Tode ein Stück seines Knies nehmen könne, da er dies ja doch nicht mehr gebrauchen könne. Ein ungefähr fünf Zentimeter langer Teil der Tibia und ein ungefähr vier Zentimeter langer Teil der Fibula wurden darauf in Kellys Bein überseht und

die Knochen mit Silberfäden befestigt. Allem Anscheine nach ist Kellys Knie soweit hergestellt, daß er mit einem steifen Knie weiterleben wird. Da der verstorbene Albrecht zu dieser Amputation seine Einwilligung nicht gegeben hatte, fordern seine Erben jetzt Schadenersatz oder das Knie des verstorbenen Onkels.

— **Ein neuer „Wunderdoktor“.** Auf dem bereits mit drei „Wunderdoktoren“ besetzten Eichsfelde hat sich ein neuer Spezialist niedergelassen. Er hat einen gewaltigen Zulauf von nah und fern, aus Göttingen und Hannover usw. Der neue Wundermann ist ein gelernter Bäcker, diente als Marinesoldat und kam als solcher nach China, wo er bei einem chinesischen Arzt als Kutscher und Bedienter mehrere Jahre in Stellung war. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland ging er als Bäckergehilfe auf die Wanderschaft und kam auch nach Bilshausen, wo er als Ackerknecht Stellung fand, die er aufgab, als er seine „Kunst“ entdeckte. Durch einen scharfen Blick ins Auge des Patienten mittels eines großen Brillenglases will er alle Krankheiten sofort erkennen. Er verschreibt dann Rezepte; die Arznei ist fast immer dasselbe: Baldrian, chinesisches Tee usw. Der Mann verdient viel Geld.

— **Eine Fanggeschichte.** Zwei zerlumpte aussehende Straßensänger erschienen neulich, so wird aus Paris geschrieben, vor einem Café in einer der lebhaftesten Straßen. Der eine von ihnen sang eine pathetische Ballade, der andere begleitete ihn auf der Gitarre; hier und da wurden Kupfermünzen aus den Fenstern geworfen, und einige Madinetten hörten mit Vergnügen auf die Musik. Plötzlich hörte der Sänger jedoch auf zu singen, sein Begleiter warf die Gitarre weg, und beide ergriffen einen Herrn beim Kragen, der aus dem Café kam, entriß ihm ein Kuvert mit 700 Franks und eine Menge beschriebenen Papiers und erklärten ihn für ihren Gefangenen. Die beiden Musiker entpuppten sich als Detektive, die ausgesandt waren, um einen durchtriebenen Buchmacher zu fangen, der in dem Café Wetten annahm, was bekanntlich das Gesetz streng verbietet. Der Buchmacher wehrte sich zwar aus Leibeskräften und drohte die beiden „Räuber“ verhaften zu lassen, was jedoch wenig Eindruck auf die „Räuber“ machte. Das Humoristische bei der Sache jedoch ist, daß gerade in diesem Augenblick ein Schuzmann, der die Szene beobachtet hatte, dem Buchmacher zu Hilfe kam und alle drei zur Polizei führte, obwohl die beiden Detektive sich durch Papiere ausweisen konnten. Auf der Polizei stellte sich natürlich heraus, daß die Detektive durchaus im Recht waren.

— **Eine gefährliche Bahnfahrt.** Am 15. Juli, kurz nach mittag, geriet ein Bahn bei der Sommerfrische Gars am Kamp plötzlich in eine unrechte Strömung und

trieb den Fabrikwehren zu. In dem Bahn befanden sich fünf Kinder und eine Dame. Auf das Geschrei der Insassen des Bahnes eilten der Wiener Fabrikbesitzer Albert und der Fabrikbesitzer in Zitternberg Emil Hennebeck herbei und stürzten sich in den Fluß. Herr Albert hatte das Boot schon erreicht, war aber nicht imstande, es in Sicherheit zu bringen und wurde selbst gegen die Wehre getrieben. Mittlerweile aber war schon eines der fünf Kinder aus dem gefährdeten Bahn ins Wasser gestürzt. Herr Hennebeck rettete nicht nur das Kind, sondern es gelang ihm auch, die in höchster Lebensgefahr schwebenden anderen fünf Insassen des Bahnes zu retten. Als Herr Hennebeck die Geretteten unter dem Jubel der angesammelten Menge ans Ufer gebracht hatte, stürzte er nochmals in den Kamp, um auch Herrn Albert, der sich am oberen Wehrbaum nur mehr mit Mühe festhalten konnte, zu retten.

— **Ein modernes Moseskindlein.** Man berichtet aus Ferrara: Vor einigen Tagen beobachteten Bauern auf dem Fluß Santerno ein Schifflin, wie es von der Strömung schnell hinweggetragen wurde. Einige Neugierige eilten hinzu, um das Spielzeug zu betrachten, und in der Nähe von Alfonsine gelang es einem Bauern, das Schifflin zu erfassen und ans Ufer zu ziehen. Wie erstaunt waren die guten Landleute über ihren Fund: das kleine Fahrzeug war sorgfältig mit Teer bestrichen und sein Deckel durchsiebt. Innen aber lag ein kleines Mädlein, in Tücher wohl verpackt, am Munde hielt es eine Milchflasche, die noch halb voll war, und rings an den Wänden waren Ausstattungsstücke für das Kind angebracht. Auf der Brust des Mädchens aber lag ein Briefumschlag, darin befanden sich 600 Lire in Banknoten und ein Blatt mit den Worten: „Ich bin zwei Tage alt, nehmt mich auf und ihr werdet Glück haben.“ Der Bauer brachte das Schifflin mit seinem seltsamen Passagier zu seinem Gutsherrn. Dieser entschloß sich sofort, das Mädchen an Kindesstatt anzunehmen, da er reich und seine Ehe nicht mit Nachkommen gesegnet ist.

— **Mit der Donnerbüchse** war ein Münchener Schreinermeister seinem zänkischen Weibe zu Leibe gerückt, was er vor der Strafkammer verantworten sollte. Die Frage des Vorsitzenden nach der Ursache des Streites beantwortete er zur Erheiterung des Gerichtshofes mit folgenden Worten: „O mei Herr Amtsricta! s größte Kreuz auf da Welt hab' i! Denn mit so ein Wei(b) ko nöt amal da Teufel haus'n! Mir'n hilft, was i scho o'g'fangt hab, aber dös hilft, bal' as G'wehr siegt, na lasts davo, i spirr na' zua (schließ' dann zu) und hab' mein' Kuah!“ Der Gerichtshof beurteilte daraufhin die Sache sehr milde und verurteilte den Schwergelagten zu 3 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Gefängnis.

## Auf Reisen.

Adieu, jetzt gehts auf Reisen  
Zu Wasser und zu Land,  
Durch bunter Fluren Gleisen  
Und grüne Blätterwand.

Der Karo muß mich tragen,  
Mein Bruder steht mir bei:  
Es geht — das muß man sagen,  
Nichts über Lieb' und Treu'!

Und sinkt die Sonne nieder  
Mit goldig rotem Schein,  
Sind wohlbehalten wieder  
Wir alle drei daheim.

ballon, bloß durch die Wirkung des Motors in der Luft. Bleriot fuhr mit einem sogenannten Monoplan oder Einflücher, das heißt, der Apparat besteht in der Hauptsache aus einer großen Tragfläche und nicht, wie die Zweidecker oder Dreidecker aus zwei, beziehungsweise drei übereinander angeordneten Tragflächen. Der Apparat hat eine Breite von fast 8 Metern und eine Länge von 10 Metern, der Inhalt der Tragfläche beläuft sich auf 14 Quadratmeter. Das Gerüst des Apparates ist aus Holz und Aluminiumblech hergestellt. Die zweiflügelige Lustschraube von 2.10 Metern Durchmesser sitzt am Kopfende des Apparates und wird mit

wird. Das ist das Signal. Eine leichte Aufregung bemächtigt sich meiner in dem Augenblicke, wo ich meinen Apparat besteige.

Alles bewegt sich, alles zittert! Auf mein Zeichen lassen die Monteure den Apparat los. In einem Augenblicke bin ich hoch. Ich nehme schnurgerade Richtung und gehe stetig meterweise höher. Jetzt schwebe ich über dem Meere und lasse den Torpedojäger, das Begleitschiff, zu meiner Rechten. Sein dunkler Qualm verdunkelt die Sonne. Ich fliege ruhig weiter, ohne jede Erregung, ohne irgend welche reellen Eindrücke. Ich wähne mich im Luftballon. Völlige Windstille



Auf Reisen.

## Mit der Flugmaschine über den Vermellkanal.

Sonntag, der 25 Juli, wird ein denkwürdiger Tag bleiben, denn an diesem Tage hat der Franzose Bleriot mit seiner Flugmaschine den 33 km breiten Ärmellkanal, einen zwischen Frankreich und England liegenden Meeresarm in 23 Minuten überflogen. Große Ehren wurden dem Sieger über die Liste zu teil, sein Name war im Fluge auf der ganzen Erde berühmt.

Graf Zeppelins Luftschiff wird durch den riesigen mit Wasserstoffgas gefüllten Ballon und durch einen Benzinmotor in die Luft getrieben; Bleriot's Flugmaschine aber bewegt sich ohne Gas-

einem dreizylindrigen luftgekühlten Anzani-Benzin-Motor betrieben, der 22 bis 25 Pferdekkräfte entwickelt. Die Flugmaschine, die auf ein dreiräderiges Laufgestell gesetzt ist, wiegt rund 300 Kilo mit dem Piloten und Benzinvorrat für eine zweistündige Fahrt.

Wieder Flug vor sich ging, das erzählt Bleriot in sehr interessanter Weise: „Wir zogen die Maschine unter dem Zelt hervor. Trotz der frühen Morgenstunde war das ganze Dorf auf den Beinen und von Minute zu Minute trafen neue Automobile ein. Es mögen wohl tausend Menschen dagewesen sein. Alles ist bereit. Dem Reglement des Preises entsprechend habe ich den Sonnenaufgang abgewartet. Leblanc sagt mir, daß auf der Düne eine Flagge geschwenkt

gestattet mir, die Steuer in Ruhe zu lassen. Ich brauche auch nicht die Flugflächen zu verwinden. Wenn ich die Betätigungsorgane feststellen könnte, dürfte ich mir gestatten, beide Hände in die Taschen zu stecken. Ich glaube nicht rasch vorwärts zu kommen. Das liegt wohl an der Einförmigkeit des Meeres.

Ich habe während der ersten halben Stunde mein Weißbrötchen gegessen. Ich will mich nicht aufhalten und habe ein Kreuz über das Begleitschiff „Escopette“ gemacht. Um so schlimmer, komme, was wolle! Zehn Minuten hindurch blieb ich allein inmitten des unendlichen Meeres, ohne einen Punkt am Horizont oder ein Schiff zu erblicken. Diese nur durch das Knattern des Motors gestörte Ruhe hatte ihren gefährlichen Reiz,

der mir wohl zum Bewußtsein kam. Auch hatte ich meine Augen unablässig auf den Ölverteiler und den Benzinverbrauchsmesser gerichtet. Diese zehn Minuten dauerten mir gar lange, und ich war glücklich, als ich am Horizonte eine graue Linie sichtete, die sich scharf vom Meere abhob und zusehens anwuchs. Kein Zweifel, es ist die englische Küste. Ich nehme den Kurs nach diesen weiß schimmernden Anhöhen. Doch jetzt werde ich von Wind und Nebel erfaßt. Ich muß mit Händen und Augen kämpfen. Ich sichte drei Schiffe. Sie scheinen einen Hafen anzulaufen. Ich folge ihnen ruhig. Die Mannschaften senden mir begeisterte Hurra-Rufe hinauf.

Rechts, ein wenig dem Schloß von Dover vorgelagert, erblicke ich einen Felsenvorsprung. Tolle Freude bemächtigt sich meiner. Ich steuere darauf los, ich stürze mich dorthin, ich schwebe über Festland. Von neuem fühle ich tiefe Rührung. Unten auf dem Erdboden schwenkt ein Mann eine Fahne. Ich will landen, die Luftwirbel sind aber kräftig und unangenehm, und so oft ich mich dem Erdboden nähere, erfaßt mich ein Wirbel und führt mich nach aufwärts. Lange kann ich nicht mehr in den Lüften bleiben, mein Flug hat 37 Minuten gedauert, das ist genug. Ich stelle die Zündung ab, und nun auf gut Glück! Das Laufgestell setzt sich unsanft auf den Boden und es gibt zerplitterndes Holz. Den Ärmelkanal habe ich überquert!"

#### Der Zirkusbrand in Vendiſchew.

1883 war ein schrecklicher Zirkusbrand in der russischen Stadt Vendiſchew, wobei Hunderte von Menschen ihren Tod fanden. Am Tage vorher waren große Anschlagzettel ausgegeben worden, worauf angezeigt wurde, daß am 1. Jänner 1883 zum erstenmal „die noch nie dagewesene Vorstellung des jüngsten Gerichts genau nach der heiligen Schrift“ im Zirkus gegeben wird. Dieses Schauspiel lockte so zahlreiches Publikum an, daß alle Plätze verkauft waren. Die Vorstellung begann um 7 Uhr und nahm einen Verlauf, der das Publikum, welches wirklich großartiges dargestellt zu sehen hoffte, unbefriedigt zu lassen schien. Es waren eine Sonne und andere Himmelskörper dargestellt; nun sollte die Sonne sich verfinstern und darauf der Tag des jüngsten Gerichtes hereinbrechen. Nach einigen Minuten brach das „Gericht“ wirklich herein, es brach Feuer aus und in einer halben Viertelstunde war der ganze Zirkus mit Hunderten von Menschen ein zusammengestürzter brennender Schutthaufen.

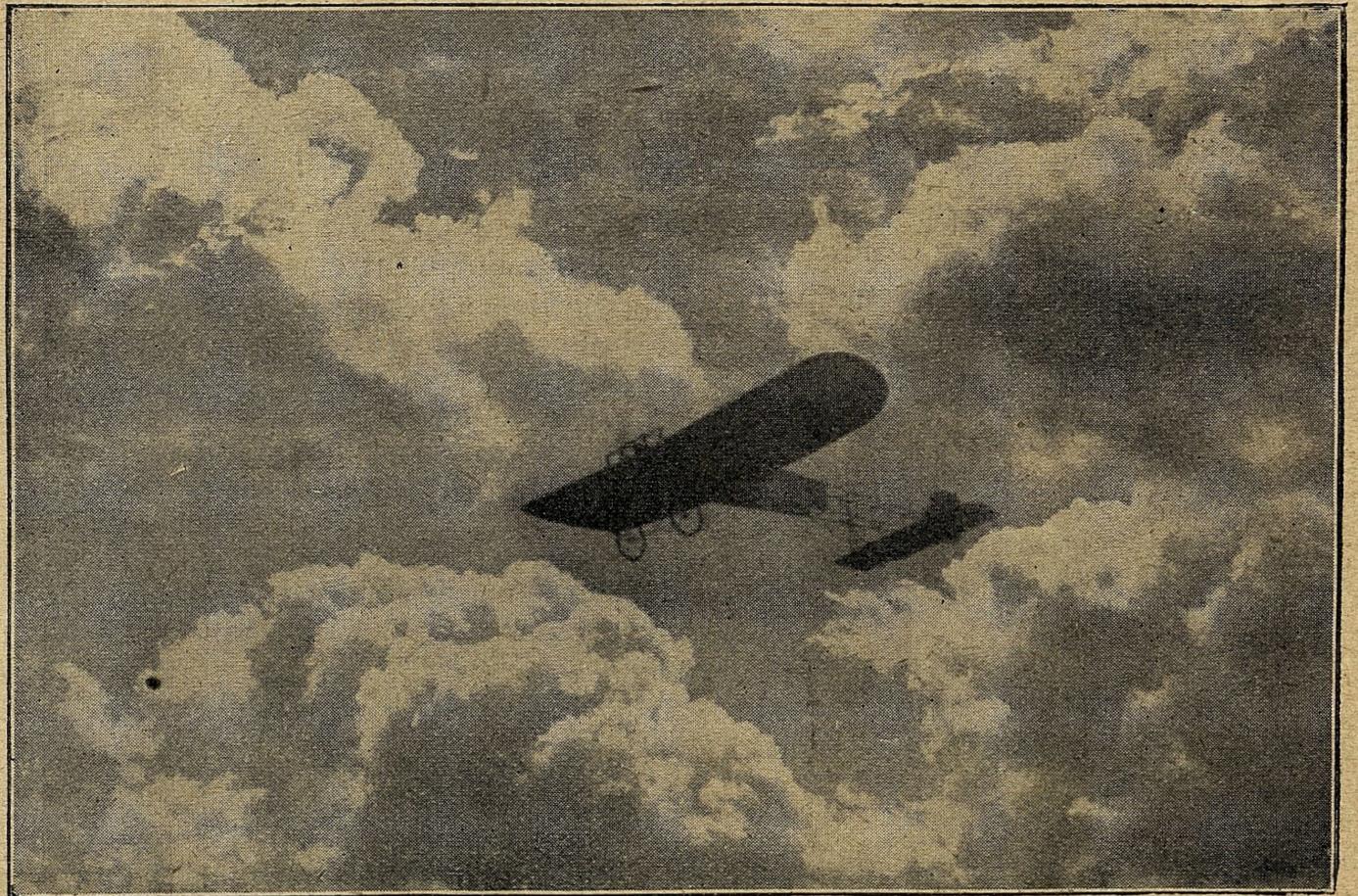
#### Gespensterfurcht.

In der Nähe von Petersburg besuchte ein junger Mann die Familie seiner

Braut und verlor bei einem Nachmittags-Spaziergange seine Zigarrentasche. In später Abendstunde kam er erst darauf, daß er dieselbe auf dem Kirchhof, den das Brautpaar gemeinsam besucht, hatte liegen lassen. Seine Braut neckte ihn scherzweise mit seiner Gespensterfurcht, worüber der junge Mann ärgerlich wurde. Er erbot sich sofort auf den Kirchhof zu gehen und zum Beweise, daß er dort war, wollte er einen Totenkranz mitbringen. Die Mutter der Braut riet ernstlich von dem Unternehmen ab, aber der in seinem Stolze verlebte Bräutigam ließ sich nicht halten. Vorsichtshalber beauftragte die Mutter den Gärtner, daß er ihm nachgehe. Die Folge war, daß der junge Mann an einem hitzigen Fieber erkrankte und dem Tode nahe war. Er hatte ganz gelassen den Gitterzaun des Friedhofes überklettert, hatte bei der Kirche, wie er voraussetzte, sein Zigarren-Etui gefunden, von

7559 dieser Unglücklichen, d. h. 20 Prozent derselben, erblindeten im ersten Lebensalter infolge einer Krankheit. Dagegen waren im späteren Alter 15.118 des Augensichtes verlustig gegangen und die Schuld trug der Dämon Alkohol.

Auch Dr. Bär, ein Augenarzt in Meran, hat auf der dortigen 77. Versammlung der Naturforscher und Ärzte auf das Thema „Alkoholismus und Blindheit“ hingewiesen. Nachdem er den großen Alkoholkonsum Tirols geschildert hatte, sprach er: „Der Prozentsatz der Erkrankungen (überhaupt) übertrifft in Tirol weit den der meisten Provinzen Österreichs und Deutschlands. Das häufigste Alter der Patienten ist zwischen 40 und 50 Jahren. Das Leiden tritt gewöhnlich mit Sehstörungen auf, ja das Sehvermögen sinkt langsam bis auf das Erkennen nur in nächster Nähe. Die Farbenempfindung für Rot und Grün



Mit der Flugmaschine über den Ärmelkanal.

einem Grabe einen Kranz genommen und wollte dann auf demselben Wege, den er gekommen, zurückkehren, da — beim Herabspringen vom Zaun bleibt er mit seinem Mantel an der Eisenspitze des Gitters hängen . . . Im bewußtlosen Zustande fand ihn der Gärtner am Fuße des Zaunes liegen. Die aufgeregte Phantasie des jungen Mannes hat ihn jedenfalls in der eisernen Zinke die knöcherne Faust eines Gespenstes vermuten lassen.

#### Alkoholismus und Blindheit.

Nach einer von Dr. Hippel, Professor der Augenheilkunde in Heidelberg, verfaßten öffentlichen Statistik gab es im Jahre 1899 im ganzen Deutschen Reiche 39.799 Blinde. Bei 6633 Blinden, also 16 Prozent, war die Blindheit angeboren,

leidet, was namentlich für Bahnbedienstete wegen der Nichterkennung der Signallichter verhängnisvoll werden kann.“ (Eisenbahnunfälle!) — Soll die Kurzsichtigkeit, die heute schon bei der Jugend an der Tagesordnung ist, etwa nicht auf den Zusammenhang zwischen „Alkoholismus und Blindheit“ zurückgeführt werden können? Mit anderen Worten: soll an der heutigen Kurzsichtigkeit so vieler Menschen nicht — wenigstens zum großen Teil — gerade der heutige Alkoholismus schuld sein? Dieser schwächt ja den ganzen Menschen, folglich auch die Sehkraft.

Und wenn man uns Abstinente nun entgegnet: Ihr Abstinente, euere Sehkraft scheint auch gestört zu sein, weil ihr furchtbare „Schwarzseher“ seid und alle

übel in der Welt dem Alkohol zuschreiben wollt, so entgegne ich: Wenn es auch richtig ist, daß der Alkohol lange nicht jeden Trinker körperlich blind macht, so doch geistig blind. Der Trinker wird einsichtslos, d. h. er sieht nicht mehr, in welchem Elend er steckt, wie er sich und seine Familie ruiniert, wie er einem furchtbaren Siechtum und frühen Tod entgegengeht, kurz, wie er zeitlich und ewig unglücklich wird.

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

**Zum Katholikentag in Breslau**, der vom 29. Aug. bis 2. Sept. stattfindet, sind bereits 500 Vereine mit 352 Fahnen und 20.000 Mitgliedern angemeldet. Im Festzuge der Arbeiterschaft werden 20 Musikkapellen spielen. Die Festhalle faßt 7500 Personen. Anmeldungen nimmt Kaufmann Rob. Lorke in Breslau, V., Neue Schweidnitzerstraße 2, entgegen.

**Der eucharistische Kongreß in Köln**, (siehe 1. Seite dieser Nummer), welcher vom 4. bis 8. August im großen Gürzenichsaale und im Dome und anderen Kirchen gleichzeitig abgehalten wurde, wies tausende Teilnehmer aus aller Welt auf, darunter 5 Kardinäle. Sein Eindruck war überaus wirkungsvoll. Es war ein Triumphzug des kath. Glaubens.

**Der Nutzen der Beicht** bezieht sich nicht bloß auf die Seele und das ewige Leben, sondern kommt auch in irdischer Hinsicht vielfach zur Geltung. So erschien kürzlich ein kath. Geistlicher bei der Direktion der galiz. Staatsbahnen in Lemberg und übergab 2400 K, um die ein Beichtkind die Bahn geschädigt habe. Das Beichtgeheimnis wurde dabei vollständig gewahrt.

### Oesterreich-Ungarn.

**Monarchenbesuch.** Anfang September soll König Carol v. Rumänien nach Wien-Schönbrunn zu Besuch unseres Kaisers kommen. König Eduard von England, der am 12. August wieder in Marienbad eintraf, wird heuer keine Begegnung mit Kaiser Franz Josef in Suhl haben.

**Das Parlament und die Regierung** haben jetzt Ferien gehalten. Nun geht Baron Bienerth wieder daran, das heimgeschickte Parlament arbeitsfähig zu machen. Doch stellen sich noch manche Hindernisse in den Weg. Am 17. August findet in Wien eine Beratung der führenden Abgeordneten der Mehrheitsparteien des Abgeordnetenhauses darüber statt, wie man die für die Herbstsession drohende Obstruktion im Parlamente hintanhalten oder unschädlich machen könnte. Die christlichsoziale Partei will jeden Versuch, die Arbeitsfähigkeit des Hauses herzustellen, kräftigst unterstützen. Von mehreren Seiten tauchen Vorschläge über die Umgestaltung des Kabinetts Bienerth auf. Besonders der Finanzminister Frhr. v. Bilinski soll wegen seiner unpopulären Steuervorlagen „geiprikt“ werden. Andererseits ist den

„Deutschfreiheitlichen“ der Unterrichtsminister Graf Stürgkh zu wenig freisinnig im Sinne der „Fr. Schule“ und sie sähen lieber einen Marchet in zweiter Auflage auf diesem Ministerstuhle. Gegen ein Preisgeben des Justizministers Hohenburger wird auf deutscher Seite Stellung genommen. Man will einige kleinere parlamentarische Gruppen zur Mehrheitsbildung heranziehen, um die Obstruktion niederzuringen.

**Die Landtage** sollen im September zu einer kurzen Session einberufen werden. Nur der böhm. Landtag ist das Schmerzenskind der Regierung, mit dem sie nichts anzufangen weiß. Die Tschechen sagen: „Wenn kein Landtag, so auch kein Reichsrat.“ Die Deutschen hingegen verlangen erst das Aufgeben der tschechischen Obstruktion im Reichsrat, wenn sie die viel begründetere Obstruktion im böhm. Landtag aufgeben sollen. Auf deutscher wie auf tschechischer Seite erklärt man, daß man den Frieden und die nationale Verständigung wolle; aber die Heßer auf beiden Seiten und das Festhalten der Tschechen an dem sog. böhm. Staatsrechte von dem unteilbaren Königreiche Böhmen verhindern immer wieder die Verständigung. Der böhm. Landtag wird somit kaum im September zusammentreten.

**Ein Millionen-Betrug in der Bukowina** erregt allgemeines Aufsehen und hat nun die Regierung zu einem entschiedenen Eingreifen gezwungen. Bei den Lieferungen von Faschinen und anderem Material bei der Pruthregulierung wurden schamlose Betrügereien in der Höhe von 1½ Millionen Kronen bisher verübt, indem nicht bloß ganz minderwertiges Material geliefert wurde, sondern tausende von Faschinen nachts gestohlen und dieselben dann von den jüdischen Lieferanten wieder dem Staate teuer verkauft wurden. Man wird nun die Schuldigen diesmal wohl der Bestrafung zuführen. Der Vorfall wirft aber ein trauriges Licht auf die Verhältnisse in der Bukowina, wo Gaunerei und Betrug seitens der Juden an der Tagesordnung sind.

**Das Vordringen der Tschechen** in Wien und Niederösterreich, welche mehrere tschechische Schulen in Wien errichten und tschechische Feste veranstalten, hat zu häßlichen Szenen und blutigen Krawallen in Wien, Schwachat und anderwärts geführt.

**Der Christliche Frauenbund für Deutschböhmen**, Sitz in Warnsdorf 1139, gründete am 1. August eine städtische Ortsgruppe in Holtshitz bei Brüx trotz gegnerischer Einschüchterungsversuche. In der großen kath. Frauenversammlung im Kolosseum in Warnsdorf, am 15. August, sprachen Baroness Kopal, Dechant Fleck-Gainspach und P. Aug. Közler-Mautern. Am 12. September soll in Haida eine Ortsgruppe errichtet werden. Der rührige christliche Frauenbund hat einen Charitasfond für wohltätige Zwecke gegründet und bittet die christlichen Frauen um gütige Spenden.

### Deutschland.

**Kaiserbegegnung in Kiel.** Der russische und deutsche Kaiser hatten am 7. Aug. auf hoher See bei Kiel eine Begegnung. Die Zarenfamilie hielt sich einige Tage im Schloß des Prinzen Heinrich auf. Große Vorsichtsmaßregeln wurden getroffen.

**Zeppelins Flug nach Köln.** Nach einem erstmaligen, wegen zu stürmischen Wetters mißglückten Versuche, ist Graf Zeppelin am 5. August mit seinem lenkbaren Luftschiff II. von Frankfurt am Main über Limburg, Koblenz, Bonn längs des Rheins nach Köln gefahren u. dort glücklich, ohne Zwischenfall gelandet. Beim Eintreffen Zeppelins in Köln, wo eben der eucharistische Kongreß tagte, wurde die Kaiserglocke auf dem Dome geläutet, zum Zeichen, daß die Kirche keine Feindin irgendwelchen wahren, menschlichen Fortschrittes ist, der ja in letzter Linie nur eine Verherrlichung Gottes ist, welcher der Natur ihre Kräfte und dem Menschengenisse die Gabe, die zu erforschen, verliehen hat.

**Eine Million Rentner** hat nun die seit 1891 in Deutschland eingeführte Invaliden- und Altersversicherung aufzuweisen. Die Sozialdemokratie ist unschuldig an dieser Wohltat für die Arbeiterschaft, da sie seinerzeit dagegen gestimmt hat.

**Die Leipziger Universität** besteht heuer 500 Jahre seit dem Auszuge der deutschen Studentenschaft aus Prag wegen der deutschenfeindlichen Heze des Magisters Johann Hus und seines Anhanges. An der Feier nahm auch der König von Sachsen u. Vertreter von hundert Hochschulen teil. Als Vertreter der Prager deutschen Studentenschaft waren leider nur Vertreter der deutschnationalen Studentenschaft zur Festtafel beigezogen worden, obwohl mehr als ein Drittel der Prager deutschen Burschenschaften den katholischen deutschen Studentenverbindungen angehört.

**Ein Brand auf der Dresdner Vogelwiese**, wo seit 1459 anfangs August das Schützenfest gefeiert wird, hat am 2. Aug. nachm., als 30.000 Menschen dort weilten, 182 Restaurationszelte, 2 Hippodrome, 5 Varietés, 4 Tanzsalons, 4 Konzerthallen, 223 Verkaufsbuden und viele andere Schauffellungen in kurzer Zeit zerstört. Glücklicherweise wurde trotz ungeheurer Panik niemand getötet; nur etwa 20 Personen erlitten leichtere Verletzungen.

### Frankreich.

**Die Zerrüttung der Flotte**, welche auch den letzten Anstoß zum Sturze des früheren Ministeriums abgab, ist größer als man annahm und bildet für die Franzosen einen Grund zur Besorgnis. „Wir haben zehn Milliarden für die Marine ausgegeben und haben keine Marine,“ erklärte Abg. Broussé. Die eingeleitete Untersuchung hat eine schauerhafte Verlotterung zutage gefördert. Kaum ein Schlachtschiff war vorschriftsmäßig ausgerüstet, die Geschütze erwiesen sich größtenteils als gebrauchsunfähig. Eine Anzahl Kriegsschiffe befand sich nur auf dem Papiere und bei den Schiffsbauten und Lie-

ferungen war der Voranschlag um das Zwei- und Dreifache zu Nutzen Privater überstiegen worden. So sieht's im freimaurerisch-antiklerikalen Frankreich aus!

**Der Zar in Frankreich.** Kaiser Nikolaus besuchte am 1. August in Cherbourg am Armeekanal den französischen Präsidenten Fallières, mit dem er eine einstündige herzliche Unterredung allein hatte. Dergleichen hatten der russische und französische Außenminister Besprechungen über politische Fragen, besonders über die russisch-englische Einigung bezüglich Persiens und über die Aretafage. Beiderseits wurde dem Wunsche und der Hoffnung auf Erhaltung des europäischen Friedens Ausdruck verliehen. Die große Russenbegeisterung scheint aber seit dem russisch-japanischen Kriege gedämpft worden zu sein. Merkwürdig ist, daß jetzt derselbe Briand französischer Ministerpräsident ist, der bei dem ersten Zarenbesuche einen flammenden Protest gegen den Zarenempfang erlassen hatte.

### England.

Zar Nikolaus und König Eduard hatten am 4. August bei Cowes zur See eine Zusammenkunft, wobei fast die ganze englische Flotte vor den beiden Monarchen versammelt war, wohl eine der größten, die je die Welt gesehen hat, wie auch König Eduard bemerkte. Der englische König toastierte auf den Weltfrieden, Kaiser Nikolaus auf das Wachstum der herzlichen Beziehungen zwischen Rußland und England.

### Spanien.

**Aufruhr und Krieg** haben das arme Spanien wieder in eine sehr ernste Lage versetzt. Doch ist nun durch festes Eingreifen der Regierung wenigstens die innere Revolution niedergedrungen worden. In Barcelona haben die Freimaurer und Sozialisten ärger als die wildesten Barbaren gegen Kirchen, Klöster, Geistliche und Nonnen gehaust. 35 Kirchen und Klöster wurden in der großen Stadt niedergebrannt, die sich rettenden Priester und Nonnen gewaltsam wieder in die Flammen zurückgestoßen, so daß sie verbrannten. Die verkohlten Leichen wurden zum Gespött durch die Straßen geführt. Selbst die Kranken in den Spitalern wurden mißhandelt und getötet oder verbrannt. Unsagbare Scheußlichkeiten aller Art wurden von den angeblich die wahre Menschenliebe und Brüderlichkeit bringenden Sozialisten verübt. Als die Regierung das Militär eingreifen ließ, wurden von den Revolutionsbanditen Barricaden errichtet. Nach heißen Kämpfen und viel Blutvergießen auf beiden Seiten, in Barcelona allein sollen über 1000 Menschen getötet worden sein, und auch in anderen Städten wie Sabadella, Zaragossa, San Sebastian gab es viele Tote, gelang es der Regierung, die Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, die zerstörten Eisenbahnbrücken und Bahnkörper wieder notdürftig befahrbar zu machen. Bezeichnend

ist, daß die rote Presse aller Länder die Greuelthaten in Barcelona nicht bloß entschuldigt, sondern als notwendig hinstellt. Man sieht, wessen sich die Katholiken im roten Zukunftsstaate zu versehen hätten

### Balkanstaaten.

**Krieg in Sicht!** Die Spannung zwischen der Türkei und Griechenland war nahe daran, in einen Krieg überzugehen. Die Pforte verlangte von Griechenland eine bindige Erklärung bezüglich Aretas, was Griechenland höflich damit erwiderte, daß Areta unter Obhut der vier Großmächte steht und Griechenland ohne diese eine Erklärung nicht abgeben kann. Auch die Großmächte haben der Pforte bedeutet, sie möchte die Dinge nicht auf die Spitze treiben, sondern den Frieden zu erhalten suchen. In Areta, das zu Griechenland hält, droht ein Aufstand auszubrechen, wenn die Türkei Gewaltmaßregeln ergreifen sollte. Vorläufig scheint die Kriegsfurie wieder etwas beschwichtigt zu sein, doch der türkische Fanatismus scheint nach neuen Kriegstaten und Christenblut zu lechzen.

**Der serbische Übermut** hat eine empfindliche Demütigung erhalten. Frankreich, der bisherige Geldgeber für Serbien, macht seine Tasche zu und zeigt sich für die serbische Anleihe von etlichen Millionen Franks nicht willfährig, weil es angeblich im Herbst zu großen Konflikten in Serbien kommen werde. Aber auch König Peter hat anlässlich eines Prozesses gegen das die Umtriebe des Kronprinzen enthüllende Blatt „Zvono“ vom obersten serbischen Gerichtshofe eine Rüge bekommen, daß dem schädlichen Treiben seines Sohnes Georg so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Wie es heißt, will Prinz Georg durch einen Staatsstreich seinen früheren Verzicht auf die Thronfolge rückgängig machen.

### Asien.

In Persien hat sich die Lage verschlimmert. Aufruhr und Räuberzüge machen das Land unsicher, so daß Rußland und England bald Anlaß zum Eingreifen finden werden. Man ist mit dem neuen Regenten nicht zufrieden. Der frühere Schah weilt noch immer in Teheran.

**Ein Konflikt zwischen China und Japan** wegen des japanischen Bahnbaues Aun-tung-Mukden, wobei China die Aussicht beanspruchte, ist durch Nachgiebigkeit Chinas wieder gütlich beigelegt worden. China fühlt sich noch zu schwach, um mit Japan anzubandeln und kann auf Rußlands Hilfe jetzt wenig rechnen, zumal England Japans Bundesgenosse ist.

### Schweden.

**Der Generalstreik** mit all seinen furchtbaren Folgen ist in Schweden wegen der Aussperrung von etwa 50.000 Arbeitern ausgebrochen. Seit dem 4. August streiken gegen 300.000 Arbeiter aller Branchen, selbst die Totengräber. Der ganze Verkehr stockt. Hunger und Elend und Sterblichkeit mehren sich erschrecklich. Auf sei-

ner Seite zeigt sich noch Nachgiebigkeit. Die Sozialdemokratie will es auf eine Kraftprobe ankommen lassen und hegt das arme Volk ins Unglück. Übrigens war der Generalstreik kein allgemeiner, obwohl sich auch die Landarbeiter anschließen wollten. Kein Geschäftszweig ist ganz zum Stillstand gebracht worden und der rote Generalstreik gilt jetzt schon als verfrucht. Die Straßenbahnen nehmen teilweise den Verkehr wieder auf. Aus England kam großer Arbeiterzug. Die Streikstimmung läßt schon wieder nach und in wenigen Tagen dürfte der schwedische Generalstreik beendet und die Arbeiterschaft um eine Erfahrung, wie die Sozialdemokratie nur auf den Ruin aller Stände hinarbeitet, reicher sein.

### Mexiko.

**Ein furchtbares Erdbeben** hat anfangs August mehrere Städte und weite Gebiete von Mexiko verwüstet. Etwa 500 Menschen sollen den Tod dabei gefunden haben.

### Marokko.

**Der Kabylenkrieg** hat gezeigt, daß Spaniens Wehrkraft nicht so schwach ist, als man nach dem Kriege auf Kuba und den Philippinen annehmen mochte. Die furchtbaren und hartnäckigen Angriffe der Mauren, die immer neuen Zuzug erhielten, sind fast sämtlich von den Spaniern abgeschlagen worden. Nun scheint selbst bei den Marokkanern die Einsicht zu dämmern, daß mit Spanien nicht so leicht fertig zu werden ist. Der Sultan wollte Spanien zum Frieden bewegen und selbst die Bestrafung der Kabylen übernehmen. Spanien hat aber abgelehnt, da man dem Sultan nicht traut und ihn für zu schwach hält. Nun sind maurische Gesandte nach Tanger abgegangen, um zu hören, welche Friedensbedingungen Spanien stellt. Möge es bald zum Frieden kommen!

### Gedankensplitter.

Wer Gott mit Ernst vertrauen kann,  
Der bleibt ein unverdorbnen Mann.

Nur im Kampf bewähren sich die Kräfte,  
Bildend, bessernd wirkt des Lebens Not,  
Und in allem waltet Gottes Liebe,  
Hier im Leben; — ja selbst in dem Tod.

Duldet mutig, Millionen,  
Duldet für die bess're Welt!  
Droben überm Sternenzelt  
Wird ein großer Gott belohnen.

Wer will, was er kann,  
Fängt nichts vergeblich an.

Alle wissen guten Rat,  
Nur nicht, wer ihn nötig hat.

Hoffnung hat von allen Gütern  
Hier den festesten Bestand,  
Hat noch keinen je verlassen,  
Bis das Herz ihm stille stand.

## Wissenswesen.

### Eine schwer geprüfte Christenmission.

Der junge Lazaristenpater Josef Stolberg ist von seinen Obern nach Europa gesandt worden, um für deren arme Mission Almosen zu sammeln und seine vom Fieber untergrabene Gesundheit ein wenig zu stärken. Er schreibt aus seinem in Schlesien gelegenen Vaterhaus an Verwandte:

„Obwohl ich sehr froh bin, meine lieben Eltern noch einmal zu sehen, so sehne ich mich doch sehr nach meiner Heimat, nach China, zurück. Ich habe noch einige Wochen Urlaub und bis zu meiner Abreise soll ich noch eifrig betteln für unsere arme Mission.“

Das Feld meiner Tätigkeit liegt in der Provinz Kiang-Si im Süden Chinas. Dort hat die katholische Kirche in den letzten zehn Jahren einerseits ganz bedeutende Fortschritte gemacht, andererseits auch ungemein viel gelitten. In diesem Zeitraume allein wurde besagte Provinz von vier großen Christenverfolgungen heimgesucht, wobei eine sehr große Anzahl Christen ihr Leben für unsere heilige Religion gelassen hat, besonders im Jahre 1906. Zwei Missionspriester und fünf Maristenbrüder, die mit großem Erfolg an der Bekehrung der armen Heiden arbeiteten, haben damals einen besonders qualvollen Tod gefunden. Von den zahlreichen Schulen und Kapellen, die wir vorher in unserem Vikariat hatten, blieben uns nur noch drei Schulen und eine einzige Kirche übrig, abgesehen von einigen kleinen Oratorien, die so schlecht und armselig sind, daß wir zu unserem großen Schmerz den Tag hindurch nicht das allerheiligste Sakrament darin aufbewahren können.

Das Blut der Märtyrer ist der Samen neuer Christen — hat sich auch in unserer lieben Mission bewährt, denn speziell nach den letzten Verfolgungen ist die Zahl der Katechumenen ganz auffallend angewachsen. Ganz besonders an den Orten, wo die Verfolgung am meisten gewütet hatte. Wenn uns schon vorher die Räumlichkeiten mangelten und vielen Katechumenen die Aufnahme in den Schulen verweigert werden mußte, kann man sich denken, wie schreiend die Not jetzt ist. Die letzten Unruhen haben uns mehrere Arbeiter unsers Herrn fortgenommen, die Arbeit hingegen hat sich vermehrt. Möge der liebe Gott und die Königin der Apostel unserer armen Mission auch in dieser Hinsicht helfen!

Es fehlt an Geld, Waisenmädchen, die man zu schlechten Zwecken verschachtet, anzukaufen, um sie zu bekehren und ihre Seelen zu retten. Ferner sind da Alte, Gebrechliche, Kranke, die wir massenweise haben könnten, hätten wir nur die nötigen Anstalten dazu. Aber ach! auch an Asyl und Zufluchtstätten für ausgelegte Kinder haben wir gar nichts mehr als ein kleines

Lokal, wo wir kaum 30 Personen unterbringen können. — Kurzum, unsere Not ist groß und wir stehen absolut ohnmächtig der Arbeit gegenüber.

Die Geldmittel fehlen uns jetzt ganz und gar, mehr als je zuvor, weil Frankreich, unsere Hauptquelle, die uns das meiste spendete, fast vollständig versiegt ist. Um für unsere arme Mission zu sammeln, wurde ich jetzt von China aus hierher geschickt. Unser hochwürdigster apostolischer Vikar Mons. Ferrant setzt seine Hoffnung auf die opferwillige Nächstenliebe der österreichischen und deutschen Katholiken, da von Frankreich jetzt nichts mehr zu hoffen ist. Und weil ich unter den Missionären unserer Provinz der einzige Deutsche bin, ist mir die sehr schwierige Aufgabe geworden, Geld zu erbetteln. Gottes Segen allen Wohltätern! Alljährlich wird eine Anzahl heiliger Messen gelesen für alle Lebenden und Verstorbenen, die uns Barmherzigkeit erwiesen haben!“

Hier schließt der Brief.

Über das Leben dieses Missionärs schreiben seine Verwandten:

„Da unser junger Missionär eigentlich fast nie von seiner Lebensweise spricht, kann man erst nach und nach aus seinen mündlichen Erzählungen erfahren, wie unglaublich schwer und entbehrungsreich das Leben der dortigen Priester ist. Pater Josef lebt in einer Bambushütte, zusammen mit seinem Maultiere und mit einem christlichen Chinesen. Dort wird auch die hl. Messe gelesen. Die Hütte wird den ganzen Tag und auch oft des Nachts nicht leer von Leuten, die von weither kommen, um die ärztliche Kunst des Missionärs in Anspruch zu nehmen und sich von ihm verbinden zu lassen. Man ißt morgens, mittags und abends Reis, nur Reis, der mit Wasser und ohne Salz abgekocht wird. (Das Salz ist in China Monopol und für die Missionäre unerschwinglich teuer.) Diese Nahrung, zu der zuweilen als einzige Abwechslung eine Art Kohl kommt und die in dem einzigen Gefäß gekocht wird, in dem z. B. der Chinese auch seine Kleider wäscht, erzeugt allenthalb Siechtum.“

Bei der Verfolgung 1906 waren neun Missionäre vereint, um gemeinschaftliche Exerzitien zu halten, als Herden von Tausenden fanatisierten Heiden mit einem so entsetzlichen, infernalischem Geheul, welches Pater Josef nie vergessen kann, auf die Priesterwohnung loskamen, alles plünderten und verbrannten und sieben Missionäre gefangen nahmen, um sie 18 Stunden lang furchtbar zu Tode zu foltern. Pater Josef und ein anderer konnten noch schnell in ein benachbartes Reisfeld flüchten, wo es bei vielen Schlangen und Leoparden doch noch sicherer war, als bei den menschlichen Bestien. Von dort entkamen sie nachts.

(Liebesgaben für den hochwürdigen Pater Missionär können bei der Admini-

stration der „Hausblätter“ in Warnsdorf abgegeben werden.)

## Erziehungswesen.

### Schüchternheit.

Unter die geistigen Fehler, welche vielen Menschen anhaften, muß auch die Schüchternheit gezählt werden. Geistige Fehler sind entweder von Natur aus vorhanden, oder sie sind anerzogen worden, was sehr häufig der Fall ist. Die Eltern helfen, ohne es zu wollen, ihr Kind mit Fehlern auszurüsten. Hierzu bringen wir nachstehend ein Beispiel. Hans ist ein schüchterner Knabe. Vor seinem dritten Lebensjahre zeigte er keine Spur von Schüchternheit, und es hätte niemand geahnt, daß aus dem zutraulichen Kinde ein scheuer Knabe werden könnte. Aber es kam doch so weit und zwar dadurch, daß die Eltern dem Kinde die Schüchternheit anerzogen. Der kleine Knabe wurde mit ängstlichen Augen von der Mutter auf Schritt und Tritt verfolgt. Schau, damit du nicht über dieses Stück Holz fällst! Hans, stoß dich nicht an! Das Hündchen nicht angreifen! Der kleine Hans genoß in dieser Hinsicht zu wenig Freiheit, so daß er sich schließlich nichts anzutasten getraute. Später, als der Knabe schon schulpflichtig war, wurde ihm von der Mutter noch jeder Handgriff ausgeführt. Sie kleidete ihn vollständig an, auch den Hut setzte sie ihm nach ihrem Geschmack, legte ihm jederzeit seine Schulsachen zurecht, spitzte den Griffel, reinigte die Tafel, ging mit ihm zur Schule über die Straße und holte ihren Liebling nach derselben wieder ab, wodurch der Knabe sehr verweichlicht wurde und keine seinem Alter entsprechende Selbständigkeit erlangte. Was seinen Anschauungskreis vergrößern konnte, bekam er nicht zu sehen. Im Hofe durfte er nicht allein verweilen, die Straße durfte er nicht betreten, fremde Leute kamen selten zu seinen Eltern, in die Nachbarschaft ging der Kleine nur ab und zu: daß ihm demnach Land und Leute fremd blieben, ist begreiflich. Machte Hans auf sein Fest einen Fleck, so erging eine lange Schimpfrede des Vaters über ihn, und Drohungen wurden in mehrerer Richtung ausgesprochen. Verschlug der Kleine eine Fensterscheibe usw., so fühlte er wohl das „Spanische“. Auch in anderen Dingen wurde er vom Vater streng gehalten. Konnte der Kleine seine Aufgabe nicht gleich zustande bringen, so wurde ihm vorgehalten, daß er gar nichts könne; machte er einen Rechtschreibfehler, so konnte der Vater nicht genug auf ihn losdonnern; verursachte ihm eine Rechnung Kopfzerbrechen, so sprach man ihm schon allen Verstand ab, so daß wohl das Pflänzchen „Selbstvertrauen“ gänzlich ersticken mußte. Durch die soeben geschilderte Erziehungsweise haben die Eltern ihren Hans zu einem recht scheuen Knaben herangezogen. — Um die Schüchternheit nicht anzuerziehen oder sie im Reine zu

ersticken, hat die Erziehung auf mancherlei zu achten. Kindern muß eine gewisse persönliche Freiheit zuerkannt werden. Fremde Gegenden mit ihrer Bevölkerung müssen bleibende Eindrücke auf die Jugend ausüben. Der Verkehr mit andern Kindern ist zu empfehlen. Auch die Lehrer können die Eltern unterstützen, indem in der Schule durch öfteres Bewegen zu einer Tätigkeit vor den Augen der andern Schulkinder, der Schüchternheit entgegengetreten wird, es ist dies notwendig, und schließlich sollen Schule und Elternhaus zusammenwirken, um im Kinde einen gewissen Grad von Selbstvertrauen wachzurufen, dann wird die Schüchternheit gewiß bald verschwinden.

## Gesundheitspflege.

### Abhärtung.

Die abhärtende Wirkung von kaltem Wasser wird durch die Verbreitung der Naturheilkunde vielfach gepflegt, aber trotzdem noch zu wenig beachtet. Früher war die Anwendung eines kalten Gusses oder Bades in England fast überall gebräuchlich, ist dort aber neuerdings etwas mehr abgekommen. In Deutschland gilt diese Anwendung von kaltem Wasser namentlich auch im Winter vorzugsweise als ein vorbeugendes Mittel gegen viele Krankheiten. Erkrankungen der Atmungs- und Verdauungsorgane, sowie der Gelenke und Muskeln, die sämtlich als Folgen von Erkältungen eintreten, können bis auf ein Mindestmaß verhütet oder gänzlich verhindert werden durch eine richtige Anwendung von kaltem Wasser. Es ist bekannt, daß die plötzliche Berührung mit kaltem Wasser auf den Körper eine vorübergehende Erregung der Nerven hervorruft, die eine Zusammenziehung der Blutgefäße bewirken, worauf dann in kürzester Zeit die entgegengesetzte Folge eintritt, indem das Blut nach der Oberfläche des Körpers hingetrieben wird. Daher schließt sich an die erste Empfindung der Kälte bald eine solche der Wärme. Diese sogenannte Reaktion ist umso stärker, je kälter das Wasser ist. Die Gewohnheit, den Körper einmal täglich ins kalte Wasser zu tauchen, stärkt die Tätigkeit der Blutgefäße in der Haut und macht sie besser dazu geeignet, Erkältungen von dem Körper fernzuhalten. Die eigene Bequemlichkeit und die unbegründete Scheu vor dem kalten Wasserstrahl hält viele vor dem Gebrauch der kalten Waschungen ab. Empfehlenswert und nachahmungswert aber bleibt die vernünftige Leibesabhärtung, wenn sie in vernünftiger Weise geübt wird.

### Für Haus und Küche.

**Feine Linsensuppe.** Man nimmt  $\frac{1}{2}$  kg Linsen, 3 Liter Wasser, 20 g Mehl, Maggikwürze, Suppenkräuter, 50 g Speck, Zwiebel und Salz (für sechs Personen). Ein halbes kg Linsen werden tags zuvor ver-

lesen, in kaltem Wasser gewaschen und bis zum andern Morgen gewässert. Dann werden sie mit 3 Liter kaltem Wasser aufs Feuer gesetzt, fügt Suppenkräuter hinzu und läßt sie kochen, bis sie weich sind, wozu 2 Stunden erforderlich sein werden. Dann schneidet man 50 g Speck sehr fein, bratet ihn mit einer Zwiebel hellgelb, gibt 20 g Mehl hinzu, läßt dies dann gar werden, fügt die Suppe hinzu und, wenn alles klar gekocht ist, Salz nach Geschmack und 1–2 Teelöffel Maggis Würze. Wünscht man kleine Kartoffeln darunter zu haben, so müssen sie, bevor Fett und Mehl hinzugetan sind, weichgekocht sein. Sehr gut schmecken Fleischklöße zu den Linsen.

**Gespickte Kalbsfiletschnitzel.** Man schneidet fingerdicke Schnitzel vom Schlegel, spickt und salzt sie gut, gibt dann in eine Kasserolle 1 Löffel Schweineschmalz, legt die Schnitzel hinein und läßt sie zugedeckt weichdünsten. Wenn der Saft eingegangen ist, gießt man einige Löffel Rahm und ganz wenig Suppe darüber, läßt sie damit gut aufkochen, legt die Schnitzel auf die Schüssel, gießt die Sauce darüber und serviert sie mit gedünstetem Reis.

**Gebackenes Kalbsbries.** Das Kalbsbries wird gut ausgewässert, in Salzwasser blanchiert und fünf Minuten in kaltes Wasser gelegt. Sodann schneidet man das Bries in fingerdicke Schnitzel, salzt diese ein wenig und paniert sie in aufgeklöpftem Ei und Semmelbröseln, worauf man sie in heißem Schweineschmalz schön braun bäckt und mit Gemüse oder mit Salat serviert.

**Semmelklöße.** 40 g Butter rührt man zu Sahne und schlägt unter beständigem Rühren das Gelbe von 4 Eiern hinzu, dann noch 1 ganzes Ei und rührt die Masse recht klar. Sollte aber die Masse käsig werden, so wärmt man den Napf, damit sich die Butter etwas verbindet. Wenn dies durchgerührt ist, so gibt man 3 Obertassen geriebene Semmel dazu, macht davon kleine, runde Klößchen und kocht sie in der Brühe, und zwar sobald der Teig gerührt ist, da die Semmel beim langen Stehen quillt und die Klöße dann hart werden.

**Schnittlauchauce.** Von zwei altbackenen Semmeln schneidet man die Rinde ab, weicht sie in Wasser ein, drückt sie aus und rührt sie mit 4 bis 5 hartgekochten Eigelben durch ein feines Porzellansieb. Dann gibt man 4 bis 5 Eßlöffel Speiseöl, etwas Zucker, 4 bis 5 Eßlöffel schwachen Essig, Salz, weißen Pfeffer, 8 bis 10 Tropfen Maggi-Würze, 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Eßlöffel fein gehackten Schnittlauch hinein, verdünnt, wenn nötig, mit 1 bis 2 Eßlöffeln abgekochtem Wasser und schmeckt die Sauce, welche dick sein muß, ab.

### Für den Landwirt.

#### Pferdeschutz gegen Insekten im Freien.

Die Pferde leiden im Sommer mitunter recht große Qualen, die durch Insekten

verursacht werden, während sie selbst sich keinen genügenden Schutz bereiten können.

Die meisten der empfohlenen Mittel, mit denen die Haut bestrichen werden soll, haben den Nachteil, daß sie sich bei schwitzenden Pferden bald herunterwaschen, oder daß sie verflüchtigen, oder daß sie unangenehm riechen und den Tieren widerwärtig sind. Bei den allermeisten muß außerdem streng darauf geachtet werden, daß die Flüssigkeiten nicht ins Auge dringen. All dem beugt man vor, wenn man Fliegengarne (Fliegendecken) sich anschafft. Es gibt solche aus Leinengarn und auch solche aus Lederstreifen. Ein Pferd mit Fliegendecke ist gegen die Insektenplage beinahe geschützt, und der Überwurf gibt dem Tiere sogar ein besseres Aussehen. Nimmt man dazu noch Ohrenkappen, so ist das Tier auch gegen das Eindringen der Insekten in die Ohren geschützt. Selbstverständlich soll immer wieder betont sein, daß die vortrefflichste natürlichste Schutzwaffe der Pferde ein langer, schöner unkupierter Schweif ist. Die Menschen, welche den Pferden diese Schutzwaffe aus Modenarrheit abschlagen, wissen gar nicht, welches Unglück sie dadurch über das arme Vieh zetteln bringen.

#### Stallvieh schützt man gegen Fliegen und Bremsen

dadurch, daß man die Fenster mit Waschblau bestreicht, so daß im ganzen Stall ein blaues Licht herrscht, was die Fliegen und Bremsen nicht vertragen können. Erwähnt mag noch sein, daß in Ställen, wo Torf gestreut wird, die Fliegenplage nicht so überhand nimmt, wie in Ställen mit Strohstreu. Wer es haben kann, lasse Schwalben in den Stallungen nisten. Diese fangen jedes Ungeziefer weg.

### Gemeinnütziges.

**Aufbewahren von Pelzsachen.** Wenn man die im Winter gebrauchten Pelzsachen nicht zum Kürschner schicken, sondern dieselben den Sommer über selbst konservieren will, so empfiehlt es sich zu diesem Zwecke, sich des Bestreuens mit Tabak zu bedienen, der gut getrocknet und gepulvert wird. Mit dem Pulver streut man dann das Pelzwerk auf der Haarseite tüchtig ein. Dieses Mittel hat den Vorzug vor Kampfer und ähnlichen Mitteln, daß es vollständig geruchlos ist. Der Tabak läßt sich durch Ausklopfen sehr rasch und leicht wieder entfernen und hält die Motten in befriedigender Weise ab.

**Gegen den Holzwurm.** Um den Holzwurm aus Möbeln zu vertreiben, gibt es ein einfaches Mittel. Man lege in den Schrank oder dergl. auf einen Teller der von den Holzwürmern erreichbar sein muß, frische Eichel. Die Holzwürmer werden sich dann in die Eichel einbohren und sind dadurch, daß man die Eichel verbrennt, leicht zu töten. Oder man klopfe diejenigen Stellen, wo man Holzwürmer vermutet, mit einem Hammer,

aber mit unterlegtem Brett, planmäßig ab. Durch die Erschütterungen, die durch das Klopfen in dem Holz entstehen, werden die Würmer getötet. Sonst kann man auch mit einer kleinen Glaspipette (Pipette) in die Bohrlöcher Schwefelkohlenstoff, Benzin spritzen, (ohne die Politur damit zu benezen). Rittet man hinterher die Bohrlöcher mit Glaserfitt schnell zu, so ersticken die Würmer in den Benzin- oder dergl. Dämpfen.

**Billiges Barometer.** Man füllt einen Topf mit feuchtem Sande und steckt darauf einen Tannenzapfen. Wenn schönes Wetter im Anzuge ist, so öffnen sich die Schuppen; wenn Regen bevorsteht, so schließen sie sich.

**Meerschaum-Ritt** bereitet man auf folgende Art. Man nimmt ein feingestößenes Gummiarabikum und feinschabte Kreide zu gleichen Teilen und verrührt sie mit Wasser zu einem dicken Brei. Dieser wird auf die vorher etwas erwärmten Bruchteile aufgetragen und dann fest aneinandergedrückt.

**Spielfarten zu reinigen.** Man befeuchtet ein leinenes Tuch mit einigen Tropfen kölnisch Wasser, reibt damit die Spielfarten leicht ab und läßt diese einen Augenblick trocknen, worauf man mit einem anderen Tuche nachreibt. Durch das Nachreiben erhalten die Karten ihren ursprünglichen Glanz und werden wieder den neuen Karten ähnlich.

## Buntes Allerlei.

### Mein alles.

Ein betrübtter Witwer ließ seiner verstorbenen Frau einen prächtigen Leichenstein errichten mit der Inschrift: „Hier liegt mein alles!“ Da er aber bald darauf wieder heiratete, verbesserte ein Wikling die Grabchrift, indem er durch das zweite „I“ im Worte alles einen Querstrich machte und es hieß dann: „Hier liegt mein a l l e s.“

### Aufgeschnitten.

Ein Kapitän der Franc-tireurs erzählt seinen Zuhörern eines von seinen Heldenthaten. „Denket Euch,“ — sagte er — „es ist Nacht, ich liege allein, mit einem sechs-läufigen Revolver bewaffnet, auf der Lauer, um ein feindliches Detachement zu erwarten, ohne im entferntesten zu wissen, aus wie viel Mann es bestand. Ich höre, wie sie sich vorwärts bewegen, und feuere meine sechs Schüsse ab. Ein tiefes Schweigen folgt; der Mond steigt langsam empor, ich trete aus meinem Hinterhalt hervor und sehe sieben Leichen auf der Erde liegen.“ — „Geh doch,“ rief ein ungläubiger Zuhörer, „sieben Leichen mit einem sechs-läufigen Revolver!“ — „Auf mein Wort! Es waren Landwehr-Soldaten, alle verheiratet. Einer unter ihnen war vor Freude gestorben, als er seinen Schwiegervater fallen sah.“

### Es ist wahr.

Der Landgraf Friedrich von Hessen-Kassel hatte gehört, der Pastor N. zu N.

sei ein Geisterseher. Als ihn eines Tages der Weg auf einem Spazierritt durch N. führte, und er den Pastor am Fenster erblickte, ritt er auf ihn zu und sagte: „Ich habe gehört, Sie können Geister beschwören. Ist das wahr?“ — „Ja, Gew. Durchlaucht,“ erwiderte der Pastor, „sie kommen aber nicht.“

### Ein Urteilspruch.

An der sächsisch-altenburgischen Grenze erschöß sich einmal ein Mann, der zufällig so zu liegen kam, daß er mit den Beinen auf sächsischem, mit dem anderen Körper auf altenburgischem Gebiete lag. Es stritten sich nun die Behörden (sächsische und altenburgische) lange Zeit darum, wer die Beerdigungskosten zahlen sollte, man kam aber zu keinem Resultat. Zu guter Letzt beendigte den Streit ein altenburgischer Jurist mit den Worten: ubi bene, ibi patria. (Wo's mir wohlgeht, da ist mein Vaterland, hatte er übersetzt: Wo die „Beene“ liegen zc.)

### Gipfel der Freundlichkeit.

Der französische Dichter Béranger war ein selten gutmütiger Mann. Trotz seiner bescheidenen Mittel unterstützte er Hilfsbedürftige auf das aufopferndste. So erhielt auch ein Italiener, namens Angelli, ein blutarmer, aber talentvoller Musiker, monatlich eine bestimmte Summe von ihm. Als derselbe nun eines Tages wieder erschien, um seine Räte in Empfang zu nehmen, fragte er den Dichter, ob derselbe den Betrag nicht vergrößern könne. Béranger erklärte, daß es leider unmöglich sei, er müsse sich ohnehin sehr einschränken. Der Italiener wurde darüber sehr aufgebracht, nannte seinen Wohltäter einen Filz und erklärte, daß er nun gar keine Gnadengabe mehr wolle, vielmehr Artikel gegen die Chansons Bérangers schreiben und solche dem „Univers“ übergeben werde, was ihm mehr als die ganze Unterstützung einbringen würde. „Ohne Zweifel,“ meinte der Dichter freundlich. „Sie sind jedoch im Französischen nicht sonderlich fest; bringen Sie mir daher zuvor Ihre Aufsätze, ich werde sie dann korrigieren.“

### Lebensweisheit.

Schweige nicht zu viel, sonst belehrst du nicht;  
Brumme nicht zuviel, sonst belehrst du nicht;  
Liebe nicht zu viel, sonst beglückst du nicht;  
Singe nicht zuviel, sonst entzückst du nicht;  
Schwäche nicht zuviel, sonst erhellst du nicht;  
Spotte über niemand, sonst gefällst du nicht.

### Zeitbild.

Im Zimmer des Inspektors einer weiblichen Strafanstalt klopft es und der Herr Inspektor ruft: „Herein!“ Die Tür öffnet sich und eine elegant gekleidete Dame tritt ein. Der Inspektor macht eine tiefe Verbeugung und spricht: „Was schenkt mir die Ehre Ihres Besuches, meine Gnädige, womit kann ich dienen?“ Die Ein-

getretene erwidert: „Ich bekomme vier Monate und will mich nur stellen.“ Verblüfft spricht der Inspektor: „So, du bist's? Hätte dich bald nicht erkannt.“

### Der Kunstausdruck.

Ein alter Soldat lag auf dem Sterbette. Der Arzt fühlte ihm den Puls und zuckte bedenklich die Achseln. „Doktor,“ sagte der Kranke, „haben Sie nicht einen Kunstausdruck dafür, wie mein Puls schlägt?“ — „Nein, ich wüßte wirklich keinen,“ erwiderte der Arzt. — „Nun, so will ich die Wissenschaft damit bereichern,“ sagte der Kranke, „er schlägt den Trauermarsch.“

### Toilette.

„Jean!“ rief das gnädige Fräulein. — „R' Gnad'n gnäd'ge Fräul'n Gräfin! was schaffens?“ rief der Diener — „Laß' Er mir ja vor 11 Uhr keinen Besuch vor, denn ich muß erst Toilette machen.“ — „Sarr wohl, r' Gnad'n gnäd'ge Fräul'n Gräfin.“ Kurze Zeit darauf kam Besuch. — „Jean! melde er mich der Fräulein Gräfin zum Besuche an.“ — „Müssen Ehne' scho a wengerl gedulden, Herr Baron! denn die gnäd'ge Fräul'n Gräfin dut grad — — ek is ma des deirl's französische Wort ausg'fall'n — — nu! auf deutsch wird's holt ungfähr hoäß'n sollen: sie dut grad ihre zwoa frische Zahnerl eisetzen und ihrne Backen rot obstreich'n.“

### Kleine Mißgriffe.

Ein Pfarrer und ein Advokat fuhren zusammen in einem Wagen. Während der Fahrt entspann sich folgendes Gespräch: Pfarrer zum Advokaten: „Machen Sie zuweilen Mißgriffe beim Plaidieren?“ — „Ja,“ sagte der Advokat. — „Und was tun Sie mit den Mißgriffen?“ fragte der Pfarrer. — „Nun, wenn solche groß sind, verbessere ich sie, wenn klein, lasse ich sie passieren,“ sagte der Advokat. „Und bitte,“ fuhr er fort, „machen Sie auch Mißgriffe im Predigen?“ — „Ja, ich mache.“ — „Und was tun Sie mit den Mißgriffen?“ fragte der Advokat. — „Nun, mein Herr, ich mache es damit wie Sie, ich verbessere die großen und lasse die kleinen passieren.“ — „Vor kurzem,“ fuhr er fort, „als ich predigte, wollte ich sagen, der Teufel sei der Vater aller Lügner; aber ich machte einen Mißgriff und sagte, der Teufel sei der Vater aller Advokaten. Der Mißgriff war ein kleiner, ich ließ ihn passieren.“

### Streng.

Hauptmann von Streng: „Johann, von heute an sag ich Sie zu Dir.“ — Johann: „Herr Hauptmann, machen wir gleich lieber gehorsamst Bruderschaft; es kommt Ihnen doch gewiß härter an, zu mir „Sie“ zu sagen, als ich zu Ihnen „Du.““

### Wortmangel.

Ausländer: Mein Herr! Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir eine Frage beantworten wollten. Ihre Sprache ist doch im allgemeinen so reich an Worten; wie kommt es nun, daß ich trotz meines Suchens im Lexikon kein Wort finden kann, das im Gegensatz zu „Durst“

daselbe ausdrückt, was „satt“ zu „Hunger“ bezeichnet. Deutscher scherzend: „Der Grund hievon ist sehr einfach. Wir Deutsche können wohl unseren Hunger stillen, uns „sättigen,“ aber den Durst nicht, denn durstig ist der Deutsche stets.“

**Nur gemütlich.**

Herzog Ludwig der Reiche von Bayern-Landsbut hatte im Jahre 1468 der Stadt Augsburg den Frieden aufgeündigt und dieselbe mit einem Heere eingeschlossen. Dessenungeachtet sandte der Herzog an jedem Morgen einen Trompeter mit zwei leeren silbernen Flaschen bis an die Tore der belagerten Stadt und ließ die Bürger um einen guten Trunk bitten. Die Augsburger kamen auch regelmäßig dem Wunsche ihres Gegners nach, sie füllten die beiden Flaschen mit kostbarem Weine und sandten dieselben durch Boten des Herzogs an den letzteren zurück.

**Zu rasch gelebt.**

A.: „An welcher Krankheit ist denn Frau B. gestorben?“ — B.: „Genau weiß man's nicht, vielleicht weil sie zu rasch gelebt.“ — A.: „Wieso zu rasch gelebt?“ — B.: „Bei ihrer Verheiratung war sie nach ihrer Aussage drei Jahre jünger als ihr Mann, und nach ihrem Tode war sie laut Tauf- und Totenschein neun Jahre älter als derselbe.“

**Aus Bosheit.**

Der Tischlermeister Hobelbein hatte zu Mittag Kartoffeln gespeist, dann stellte er sich an das Fenster und stocherte in den Zähnen: „Weißt Du, Anna,“ sagte er zu seiner Frau, „jetzt meint der Nachbar Schuster, wir haben Fleisch zu Mittag gegessen und ärgert sich grün und gelb und da habe ich halt eine höllische Freude und die kostet nichts.“

**Napoleon und Pitt.**

Als Napoleon I. noch Konsul war, kam eines Tages ein Unterhändler des englischen Ministers Pitt zu ihm, der Englands Frieden, wie ihn Napoleon nur immer wünschen möchte, unter der Bedingung verhielt, daß er den Protestantismus in Frankreich einführe. Allein Napoleon erwiderte:

„Ich bin Katholik und werde den Katholizismus in Frankreich erhalten, weil er die wahre Religion, die Religion der Kirche, die Religion Frankreichs, meines Vaters, weil er meine Religion ist. Weit entfernt, ihn anderwärts zu zerstören, werde ich alles tun, um ihn hier zu befestigen.“

„Aber,“ entgegnete der Unterhändler lebhaft, „wenn Sie so handeln, werden Sie sich unzerbrechliche Ketten schmieden und tausend Hindernisse schaffen. So lange Sie Rom anerkennen, wird Rom Sie beherrschen. Die Priester werden über Sie entscheiden. Deren Wille wird bis in den Jhrigen hineindringen. Dann werden Sie niemals Recht haben in Ihrer Art. Der Kreis Ihres Ansehens wird sich nie bis zu seiner völligen Aus-

dehnung erweitern, und er wird im Gegenteil beständigen Gemüthen unterliegen.“

„Gegenwärtig,“ erwiderte Napoleon, „gibt es zwei Autoritäten. Für die zeitlichen Angelegenheiten habe ich einen De-gen, und der genügt mir für meine Gewalt! Für die Dinge des Himmels ist Rom da, und Rom wird darüber entscheiden, ohne mich zu fragen, und daran hat es Recht! Das ist seine Machtvollkommenheit!“

„Aber Sie werden niemals vollständiger Herrscher, nicht einmal im Zeitlichen sein, so lange Sie nicht auch Haupt der Kirche sind. Und das zu werden, schlage ich Ihnen vor. Schaffen Sie eine Reform in Frankreich, schaffen Sie eine Religion nach Ihrem Sinne!“

„Eine Religion schaffen?“ rief Napoleon lachend aus. „Wenn man eine Religion schaffen will, muß man auf den Kalvarienberg steigen, und das habe ich nicht im Sinne!“

**Segen der Barmherzigkeit.**

Die unglückliche Königin von Frankreich, Maria Antoinette, hatte ein Herz für die Not der Armen und gar mancher empfing ungesehen und ungekannt. Sie ging einmal mit ihrem Gemahl im Park von Versailles spazieren. Da begegnete ihnen ein kleines Mädchen, welches in einer Hand einen Napf und in der anderen einige zinnerne Löffel trug. Sogleich entspann sich zwischen der Fürstin und dem Kinde ein Zwiegespräch: „Was trägst Du da, mein Kind?“ — „Suppe für meinen Vater und meine Mutter, die da unten auf dem Felde arbeiten.“ — „Woraus ist die Suppe denn gemacht?“ — „Aus Wasser und Wurzeln.“ — „Wie? ohne Fleisch?“ — „Ja, Fleisch, hätt' ich gedacht! Wir sind schon glücklich, wenn wir Brot haben!“ — „Nun Kleine, dann lauf' und bringe Deinem Vater dieses Geld, damit ihr eine bessere Suppe bekommt.“ — Mit diesen Worten gab die edle Prinzessin dem Kinde 4 Quisdror. Das Kind lief, außer sich vor Freude, mit dem Gelde zu ihren Eltern. — „Laß uns der Kleinen einmal nachgehen,“ sagte die Prinzessin zu ihrem Gemahl, „wir wollen einmal sehen, was sie machen.“ Das fürstliche Paar war nun Augenzeuge wie das Kind seinen Vater und seine Mutter wiederholt umarmte und seiner Freude den stürmischsten Ausdruck verlieh. Dann sahen sie, wie die guten Leute ihre Hände gen Himmel erhoben und den Segen Gottes auf ihre Wohltäter herabriefen. „Siehe doch, diese braven Leute,“ sagte die Prinzessin mit Tränen in den Augen, „sie beten für uns!“

**Papa, pfeif dem Hut!**

Am Sonntag, den 22. Nov. 1908, fuhr auf der Strecke Bregenz-Dornbirn (Vorarlberg) eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter und Kind, mit der Eisen-

bahn. Das Kind schaute mit seinem Güte auf dem Kopfe gar zu gern zum Fenster hinaus, weshalb der Vater es warnte, da der Wind ihm den Hut fortnehmen könnte. Deshalb spielte der Vater den Wind und nahm dem Knaben von hinten den Hut vom Kopfe. „So, jetzt hat Dir der Wind den Hut fortgenommen; soll ich ihm pfeifen, dann kommt er wieder?“ Der Vater pfeiff und flugs saß der Hut auf des 3jährigen Prinzen Lockenkopf. Die Wundergabe Papas imponierte dem Jungen aber so gewaltig, daß er nach einigen Minuten den Hut zum Fenster hinauswarf und jubelnd rief: „Papa, pfeif ihm!“ Der Hut kam aber nicht mehr. — Recht ist dem Papa geschehen, weil er das Kind angelogen hatte!

**Rätsel-Aufgaben.**

**Bers-Rätsel.**

Ich bin eine starke, göttliche Kraft,  
Die Wunderbares wirkt und schafft.  
Für den einen bin ich voll Sonnenglanz,  
Von Blüten und Blumen ein duftiger Kranz.  
Für den andern schleich' ich durchs Grau der Tage,  
Voll Leid und Not eine ewige Klage.

Drehst du mich um, bin ich ein Nirwana,  
Ein Dunkel, ein Nichts, wie die Fata Morgana,  
Ich führ' dich irre, ich bring' dir Gefahren,  
Mög' dich der Himmel vor mir bewahren.  
Gar mancher schon, den ich plötzlich bedroht,  
Fand mitten im ersten oft schnell seinen Tod.

**Zahlen-Rätsel.**

1	2	3	4	5	6	1	juristische Person
7	8	7	6				Musikinstrument
9	2	10	2	11	2		künstl. Edelstein
9	2	6	8				Hausgerät
2	12	13	14	12	1		Monat
13	7	1	12				Frauenname
2	12	15	7	8			biblischer Name

Sind die richtigen Worte gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Komponisten, die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen seine Oper.

**Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:**

Rätsel: Herz (Er).  
Silbenrätsel: Meerschäum.

**Richtige Lösungen des Rätsels aus voriger Nummer sandten ein:**

Hochw. F. Hilpert, Pfarrer, Baldransdorf (Kärnten);  
Matth. Schreiner, St. Lorenzen a. W. — Zu Nr. 14: Hochw. F. Hilpert, Pfarrer, Baldransdorf.

**Günstige Gelegenheit!**

Zur Pachtung eines schönen, gut besuchten Gasthauses (mit Ausspannung) bietet sich einem tüchtigen, christlich-deutschen Gastwirte in einem Städtchen Nordböhmens Gelegenheit. Gute böhmische Küche Hauptbedingung. Pacht insgesamt etwa 800 K.

Reflektanten wollen sich ehestens an das Sekretariat des Landesverbandes der kath. deutschen Vereine Böhmens in Warnsdorf wenden.

### Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten.

Durch die Waschmaschine System „Krausz“ wird die Wäsche weder gerieben noch gerumpelt. Die Wäsche reinigt sich durch die innige ständige Bewegung und durch das fortgesetzte Heben und Stürzen in kochendem Laugenwasser in sich selbst.

#### Ein Kind

ist imstande in 20 Minuten ca. 15 Hemden zu kochen, zu dämpfen und gründlich zu reinigen. Mit Rücksicht auf die Schonung Ihrer oft sehr teuren Wäsche, sind

#### 75 Prozent Gesamtersparnisse

nicht überschätzt. Der größte Vorteil dieser neuen Methode ist der, daß Sie durch Regulierung der Feuerung, je nachdem es die wollene, bunte, Leib-, Bett- oder Tischwäsche verlangt, mit jeder Temperatur von 60—102 Grad ganz gleichmäßig waschen können, was aber bei der alten Methode nicht möglich ist. Beschreibungen versendet gratis

**Bernhard Häner, Chemnitz i. S.** Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Erstes christliches Versandhaus in Deschenitz.



### Billige Bettfedern.

1 Kilo neue, graue, geschliffene Bettfedern K 2, halbweiße K 2.80, weiße K 4, bessere K 6, Herrschaftsschleiß, schneeweiß K 8, Daunengrau K 6—7 u. K 8, weiß K 10, Brustflaum K 12, Kaiserflaum K 14, von 5 Kilo an franko.

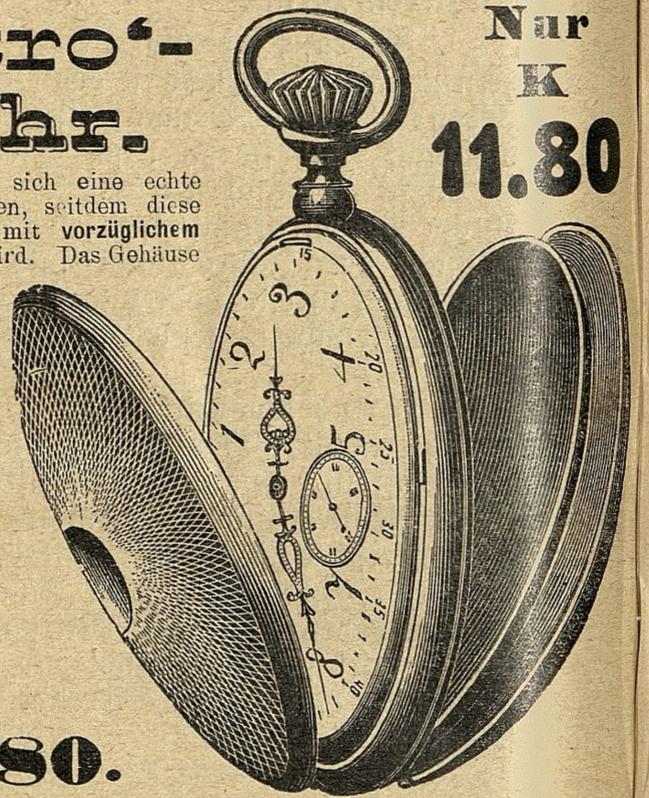
**Fertige Betten** aus dichtfüdigem rotem, blauem, gelbem oder weißem Nanking (Zulett) 1 Tuchent 180 cm lang 118 cm breit samt 2 Kopfpolster, 80 cm lang, 58 cm breit, genügend gefüllt mit neuen grauen dauerhaften Bettfedern K 16, Halbdauen K 20, Daunen K 24, Tuchent allein K 12—14 u. 16, Kopfpolster allein K 3—3.50 u. 4, ferner Unterbetten und Kinderbetten l. Preisliste versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, von K 10 an franko **Josef Blahut in Deschenitz, 173, Böhmerwald.** Nichtpassendes umgetauscht od. Geld retour. Ausf. Preisliste grat. u. frank.

## Halb Geschenkt!

### „Elektro“-Gold-Uhr.

Nur K 11.80

Kein Mensch hat es mehr nötig, sich eine echte goldene Uhr um K 200.— zu kaufen, seitdem diese hier abgebildete Elektro-Gold-Uhr mit vorzüglichem Werk (System Glashütte) erzeugt wird. Das Gehäuse dieser Uhr hat drei Mäntel, ist aus einer absolut unveränderlichen, goldähnlichen Metall-Legierung und ausserdem noch mit einer dicken Schichte echten Goldes auf elektrischem Wege überzogen, so dass für besondere Haltbarkeit völlig garantiert werden kann.



Die Elektro-Gold-Uhr kann niemand von einer echt goldenen Uhr, welche K 200.— kostet, unterscheiden. Für präzisen Gang wird 5 Jahre schriftlich garantiert. Mit römischen oder arabischen Ziffern.

Preis nur K 11.80.

Als Geschenk erhält jeder Käufer einer Elektro-Gold-Uhr eine schöne Elektro-Gold-Uhrkette als Draufgabe.

Jeder „Elektro“-Gold-Uhr wird ein 5jähr. Garantieschein beigelegt

Allein-Verkauf per Nachnahme durch:

### Heinrich Kertész, Wien

I., Wollzeile 34—H.



### Sie sparen Geld bei direktem Kauf!

Wer gute und billige Leinen- und Baumwollwaren braucht, schreibe eine Korrespondenzkarte um die Preisliste und Muster meiner Erzeugnisse, wo dann sich jedermann umsonst von der Solidität meiner christlichen Firma überzeugen kann.

40 Meter Reste in Bettzeug, Hemdzeug, Hemdflanell, Kleiderzephir, Weißwaren etc. franko um K 17.25. Jeder Rest ist 3 bis 8 Meter lang und garantiert waschecht. Versand gegen Nachnahme. Nichtpassendes nehme ich jederzeit retour.

Restenmuster sende nicht.

**Weberel und Versandhaus Josef Neugebauer in Sattel** bei Neustadt a. M., Böhmen.

Erste Warnsdorfer Drahtwaren- und Eisenmöbel-Fabrik  
**KARL JOS. PRASSE**  
WARNSDORF  
Böhmen.



Illustrierte Preisliste gratis & franko

## Apfelwein.

Ein köstliches Getränk! Gesundheitsfördernd, appetitanregend, garantiert naturecht. Von 50 Liter aufwärts 32 h pro 1 Liter franko nach jeder österreichischen Bahnstation.

Hygienische Apfelweinkellerei

**Karl Baredschneider, Baumgartenberg, D.-Oester., Nr. 4.**

Versand durch Nachnahme.